

CUVENTE DEN BĂTRÎNI

LIMBA ROMÂNĂ VORBITĂ

ÎNTRE
1550—1600

STUDIU PALEOGRAFICO-LINGUISTIC

DE

B. PETRICEICU HASDEU

CU OBSERVAȚIUNI FILOLOGICE

DE

HUGO SCHUCHARDT

TOMUL I

Ediție îngrijită, studiu introductiv și note

de

G. MIHĂILĂ



EDITURA DIDACTICĂ ȘI PEDAGOGICĂ
BUCUREȘTI—1983

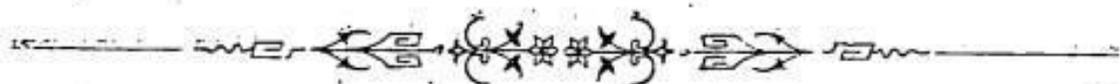
DIRECTIUNEA GENERALA
ARCHIVELOR STATULUI

PUBLICATIUNI
ISTORICO-FILOLOGICE

TEXTURI SI GLOSSE ROMANE

INTRE

1550—1600.



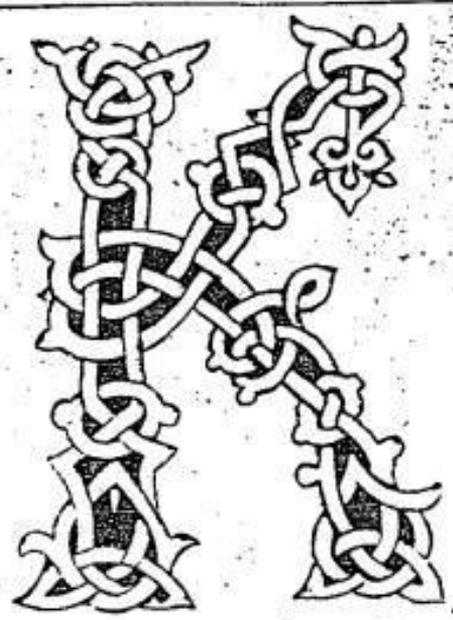
BUCURESCI.

TYPOGRAFIA SOCIETATII ACADEMICE ROMANE

(LABORATORII ROMANI).

19. STRADA ACADEMIEI 19.

1872



Ɑ Ɱ Ɐ Ɒ ⱱ
 Ⱳ ⱳ ⱴ Ⱶ ⱶ ⱷ ⱸ ⱹ

LIMBA ROMÂNĂ VORBITĂ

INTRE

1550-1600.

Imp. & Cl.
I. 3446.

STUDIŢ PALEOGRAFICO-LINGUISTIC

DE

B. PETRICEICU-HASDEU,

CU OBSERVAȚIUNI FILOLOGICE

DE

HUGO SCHUCHARDT.

TOMULU I.

MS. 417

ÜBER
B. P. HASDEU'S
«ALTRUMÄNISCHE TEXTE UND
GLOSSEN»
VON
HUGO SCHUCHARDT

- III Fast ebensoweit wie im Raume, liegt im Studium das Rumänische abseits von den andern romanischen Sprachen. Zwar verdankt es dem Auslande werthvolle Beiträge zu seiner Erforschung; aber wie sich dieselben auf einen viel grössern Kreis als den der eigentlichen Romanisten vertheilen, so findet sich wiederum unter den Letztern nicht einmal das leidlich rasche Verständniss rumänischer Texte allgemein oder nur häufig. Ich möchte diese Vernachlässigung des Rumänischen aus zwei Umständen herleiten, von denen gerade die entgegengesetzte Wirkung zu erwarten wäre. Den augenfälliger habe ich gleich mit den ersten Worten angedeutet. In einer weit vorgeschobenen, von der Hauptmacht vollständig abgeschnittenen und an sich sehr schwachen Stellung hat die lateinische Volkssprache sich viele Jahrhunderte hindurch tapfer und glücklich behauptet. Je fremdartiger und schwieriger das Ergebniss einer so gesonderten Entwicklung den Kennern der andern romanischen Mundarten vorkommt, um so grösseres Anrecht hat es auf ihre Aufmerksamkeit und ihre Bemühungen. Sodann zieht sich heutzutage durch die romanische Philologie gleichsam eine Heerstrasse, auf welcher sich die Meisten zusammendrängen, und von hier aus gesehen, spielen die interessantesten Fragen, welche mit dem Rumänischen verknüpft sind, die allgemeinen sowohl, zu deren Lösung es beiträgt, wie die besondern, auf deren Lösung es selbst harret, sie spielen, sage ich, auf einer Gränzmark, deren Ausbau man gern dem Historiker, dem Ethnographen, dem Geographen überlässt. Wenn es indessen ein wirklicher Fortschritt gewesen ist, die Litteratur innerhalb des gesammten Lebens zu betrachten, so wird es kein geringerer sein, das Gleiche mit der Sprache zu thun: denn nur so wird uns die Möglichkeit eröffnet, die zeitliche und räumliche Entwicklung derselben nicht bloss zu erkennen, sondern auch zu erklären. Unter allen den äussern
- IV Einflüssen, denen die Sprache ausgesetzt ist, müssen wiederum jene mittelbaren in erster Reihe geprüft werden, welche den Einfluss von Sprache auf Sprache veranlassen und regeln, mit andern Worten, es sind die Ursachen der mundartlichen Abgränzungen oder Abstufungen in der Geschichte des Verkehrs zu suchen, das Wort Verkehr im weitesten Sinne genommen. Was insbesondere die romanischen Mundarten anlangt, so handelt es sich zunächst um den Verkehr zwischen den alteingesessenen Bewohnern und den römischen Eroberern, um den auf so verschiedenartiger Grundlage so verschiedenartig sich vollziehenden Romanisirungsprozess, ferner um den Verkehr zwischen Romanen und Romanen seit frühester Zeit bis heute, wie er auf der orographischen und hydrographischen Bodenbeschaffenheit, auf den staatlichen und kirchlichen Abmarkungen, auf den leiblichen und geistigen Bedürfnissen beruht. Schon längst, z. B. von J. Valdes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, war die Bedeutung eines oder des andern der bezeichneten Faktoren für die romanische Sprachgeschichte anerkannt worden, aber auch jetzt ist man darüber kaum hinausgekommen. Um anzuführen was mir gerade einfällt, so hat Ch. Nisard seiner Abhandlung über das Pariser Patois (1872)

einen Ueberblick über den Handelsverkehr im mittelalterlichen Frankreich, über seine Wege und über seinen Einfluss auf die Sprache vorausgeschickt und Ch. de Tourtoulon und O. Bringuier, in ihrem ersten Berichte über die geographische Gränze der Langue d'oc und der Langue d'oïl (1876), versprechen uns, die Beziehungen, welche zwischen Land, Leuten und Sprache bestehen, sorgfältig zu erörtern. Im vorigen Jahre haben J. Jung und H. I. Bidermann in ihren Schriften: «Römer und Romanen in den Donauländern» und «Die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich» einen reichen geschichtlichen und ethnographischen Stoff den romanischen Philologen zur Prüfung und Verwerthung vorgelegt. Die Mehrzahl derselben aber schenkt den Studien, welche in dieser Richtung liegen, wie gesagt, nur eine oberflächliche Theilnahme und vielleicht trägt daran eben jene so verbreitete Vorstellung von den Gränzgebieten einige Schuld, wie ja die richtige Auffassung der Dinge nicht selten durch bildliche Vergleiche getrübt wird. Denken wir uns die einzelnen wissenschaftlichen Disciplinen, statt als Felder einer Ebene, vielmehr als Zweige eines Baumes, so kann uns dies dahin führen, in dem, was uns erst minder wichtig erschien, das Wichtigste zu erblicken, nämlich den Mittelpunkt einer solchen Disciplin gerade da zu suchen, wo sie an eine andere ansetzt oder aus ihr herauswächst. Ohne Zweifel wird die ethnographische Seite der romanischen Philologie mehr und mehr von den Romanisten gewürdigt werden; in gleichem Masse muss aber auch das Rumänische in den Vordergrund treten.

Dass das Ethnographische nie einen Stich in's Politische bekommen darf, ist im Grunde selbstverständlich und muss doch ausdrücklich hier bemerkt werden, da die Untersuchungen über die Geschichte der rumänischen Sprache und Nationalität sich nicht immer von solchem Fehler frei gehalten haben. Desshalb diesen Gegenstand als einen unerquicklichen zu bezeichnen — ich habe ihn als einen solchen bezeichnen hören — dünkt mich durchaus ungerechtfertigt; aus einem ähnlichen Grunde könnte man sich um jene grossen Fragen nicht bekümmern wollen, welche die Wissenschaft von der belebten Natur heutzutage in ihrem tiefsten Grunde aufgeregt haben. Gelangen auf dem Kampfplatz ungehörige Waffen zum Vorschein, d. h. solche, die nicht aus dem Stoffe gefertigt sind, aus welchem die Werkzeuge der wissenschaftlichen Forschung gefertigt sein müssen, nun, so sind sie auch machtlos gegen die Ergebnisse der Forschung; nicht rascher und leichter zerplittern in der alten Volkssage die Schwerter, deren Spitzen auf die Erscheinungen aus einer jenseitigen Welt gerichtet sind. Es ist wahr, ihrerseits rufen manche wissenschaftlichen Feststellungen auf dem Gebiete der Praxis gewichtige und theilweise auch unangenehme Folgen hervor; allein die Entscheidung der Frage bezüglich der frühmittelalterlichen Wohnsitze der Rumänen wird meines Erachtens, wie sie auch ausfallen mag, nicht hierher gehören. Inwiefern kann die Gegenwart durch die Schatten einer so entlegenen Vergangenheit beeinflusst werden? einer Vergangenheit, welche nur das trostlose Hinundherwogen roher Gewalten aufweist, welche nicht durchleuchtet ward von jenem Streben nach einer allgemeinen friedentiftenden Gesittung das eben als schönstes Kennzeichen unserer Zeit gelten muss*. Die Rumänen sind Jahrhunderte lang, nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Ungunst des Schickals, von der geistigen Arbeit der abendländischen Völker

* Der Verfasser bezieht sich hier auf die Wanderung verschiedener Völker, die über das Gebiet unseres Landes während der Völkerwanderung zogen, und nicht auf die einheimische rumänische Bevölkerung, die sich gezwungen sah, ihre urväterliche Heimaterde und ihr unabhängiges Dasein zu verteidigen. (Anm. d. Vlg.).

ausgeschlossen gewesen; aber nachdem es ihnen gelungen ist, sich daran zu betheiligen, haben sie alle Kräfte aufgeboten, um das Versäumte nachzuholen und sich dadurch Anspruch auf unsere warmen Sympathieen erworben. Und wenn sie in Manchem, was langsame, ausdauernde Arbeit erfordert, allzu-rasch und feurig vorgehen, so dürfen wir darüber nicht streng mit ihnen rechten; sie stehen eben — um der deutschen Litteraturgeschichte einen gewiss nicht unschmeichelhaften Ausdruck zu entleihen — mitten in ihrer « Sturm- und Drangperiode », sie können sich frischer, blühender Kraft rühmen: was haben sie von den Enthüllungen über ihre Vergangenheit zu fürchten, was zu hoffen?

Es kommt sehr viel darauf an, das Verhältniss zwischen Wissenschaft und Patriotismus nicht zu verkennen, welches, trotz dem internationalen Charakter der erstern, ein freundliches und zum Theil inniges sein wird, so lange dem letztern es nicht beifällt, seine Befugnisse zu überschreiten. Die Liebe zu den vaterländischen Dingen darf der wissenschaftlichen Betrachtung derselben keine Marschrouten und keine Verhaltensmassregeln | vorschreiben; aber sie darf ihr Schwung, Kraft, Beharrlichkeit verleihen und vermag so ungemein glücklich auf sie zu wirken. In diesem Sinne gibt es keine patriotischere Wissenschaft als die, welche sich auf die Sprache des eigenen Volkes bezieht, und wie anderswo eine solche unter dem Einfluss des erwachenden und sich steigernden Nationalgefühles in's Leben getreten und herangewachsen ist, so auch bei den Rumänen. Nur zog hier anfangs der Patriotismus mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele voran und die Wissenschaft, indem sie ihm folgte, gerieth auf wunderbare Abwege. In einem Zwiegespräche, welches dem vor 50 Jahren erschienenen Ofener Wörterbuch vordruckt ist, belehrt ein unvernünftiger Onkel einen vernünftigen Neffen u.A. dahin, dass im Rumänischen die alte römische Volkssprache sich ziemlich rein erhalten habe¹, im Italienischen, Spanischen und Französischen aber durch Vermischung mit barbarischen Idiomen sehr entstellt sei. Diese Ansicht fand Beifall: da sie jedoch durch die kühnen Etymologieen, welche man aufstellte, nicht hinlänglich gestützt schien, so versuchte man dem Glücke nachzuhelfen, indem man die Schreibung der Wörter möglichst latinisirte und indem man möglichst viele lateinischen Wörter in die Sprache neu einführte. Man hätte sich dafür auf die Franzosen berufen können, welche ja auch das Eine, wie das Andere gethan haben. Schreibweisen, wie *doigt* und *clair* für älteres *doit* und *cler*, stehen in demselben Range, wie *intlectione* und *leua* für *intlepciune* und *ica*. Allein, wenn man bedenkt, wann, wie und von wem jene Veränderungen französischer Schreibweisen vorgenommen wurden, dann wird man zugeben, müssen, dass sie keine Nachahmung verdienen. « Gelehrte » Wörter ferner sind in grosser Menge in's Französische eingedrungen, die meisten jedoch mit jenem gewaltigen Strome, der das ganze geistige Leben erfasste und auffrischte, unter Umständen also, die keine Nachahmung gestatten und von denen in der That die der rumänischen Sprachreinigung (nicht Sprachbereicherung!) ganz verschieden sind. Was die erwähnte wunderliche Theorie anlangt — der zufolge ja aus dem Studium der andern romanischen Sprachen für das des Rumänischen wenig zu gewinnen war —,

¹ Der Neffe meint zwar, das Rumänische besitze einige Wörter, welche sich nicht im Lateinischen, noch im Spanischen, noch im Italienischen, noch im Französischen finden und welche die Vorfahren der Römer von den alten Bewohnern Dakiens entlehnt hätten; der Onkel aber bezeichnet dies als thörichte Vermuthungen, welche „keine ertrotzene Zwiebel“ werth seien. Man macht jetzt erfolgreiche Anstrengungen, den Onkel Lügen zu strafen.

so hat man sie glücklicher Weise längst überwunden. Die romanische Sprachwissenschaft, wie die vergleichende überhaupt, haben auf rumänischem Gebiet Eingang gefunden und ihre Förderung wird gewiss hier auch von allen einsichtigen Laien gewünscht; denn wer selbst einzig und allein die nationalen Interessen im Auge hätte, dem müsste doch einleuchten, dass die alte Schule trotz den besten Absichten das Band zwischen dem romanischen Osten und dem romanischen Westen lockerte, die neue aber | es festigt. VII Nicht so vollständig wie die Theorie selbst, hat man die aus ihr fliessenden praktischen Folgen überwunden. Doch hat dem Etymologismus seine bisherige Gönnerin, die akademische Gesellschaft von Bukarest, durch einen vorjährigen Beschluss die Spitze abgebrochen; sie stellt nämlich nur die rumänische, nicht die lateinische Etymologie als Richtschnur für die Schreibung auf und widerruft die Verbannung der Häkchen und Schwänzchen. Auch in dem Vertilgungskriege gegen die slawischen Wörter hat man innegehalten. Jedenfalls aber haben jene Bestrebungen, welche darauf hinzielten, die Sprache in einem gewissen Sinne umzuformen, die gründliche Beobachtung und unbefangene Darstellung der sprachlichen Thatsachen in ihrer Gesamtheit verhindert; den Mangel an befriedigenden, ich sage nicht einmal erschöpfenden, Grammatiken und Wörterbüchern empfinden besonders wir auswärtigen Romanisten. Das Ofener Wörterbuch ist trotz seinen Unvollkommenheiten und Ungereimtheiten auch heute noch nicht entbehrlich und wir sehen uns überhaupt zu oft genöthigt, auf die etwas wirren Anfänge der rumänischen Philologie zurückzugreifen, die für uns doch nur einen geschichtlichen Werth haben sollten. Die angegebenen Lücken auszufüllen, sind die Rumänen uns Ausländern gegenüber verpflichtet; wir wiederum sind ihnen gegenüber verpflichtet, die in rumänischer Sprache erscheinenden Schriften mehr zu berücksichtigen, als bisher. Eine derartige gegenseitige Annäherung zu ermuntern, ist der Zweck dieser deutschen Vorrede zu einem rumänischen Buche. Mancher Andere wäre hierzu weit berufener gewesen, als ich; allein wer lässt es sich nicht gern gefallen, wenn die Gelegenheit die Stelle seiner Verdienste übernimmt? Herr Hasdeu hat mich gebeten, seinem vorliegenden Werke eine kurze Einleitung hinzuzufügen, und ich habe mich dessen um so weniger weigern wollen, als ich für seine rumänischen Studien, die sich auf breitester Grundlage bewegen, lebhaft Theilnahme immer gefühlt und mehrfach bekundet habe. Sollte es mir gelingen, Herrn Hasdeu einen Dienst zu erweisen, indem ich meine Fachgenossen zu eingehenderer Würdigung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit veranlasse, so wird er mir keinen geringeren Dienst erweisen, indem er mich durch einen lebenswürdigen Zwang auf ein Arbeitsfeld zurückführt, das ich seit einigen Jahren wider Gebühr vernachlässigt habe. Denn in die Zahl der Romanisten, welche ich anklage, sich allzuwenig um das Rumänische zu bekümmern, schliesse ich mich selbst ein: was meine Anklage dadurch an Autorität verliert, wird sie hoffentlich an überzeugender Kraft gewinnen.

Hinlänglich bekannt ist die ausserordentlich geringe Differenzirung, welche wir an dem Rumänischen in Raum und Zeit wahrnehmen. Denn trotz seinem grossen und vielfach durchbrochenen und zerrissenen Gebiete besitzt es keine eigentlichen Mundarten, wenn wir nämlich unter Rumänisch, VIII wie das fast immer hier geschieht, das Nordrumänische allein verstehen; selbst zwischen diesem, dem Südrumänischen und dem Westrumänischen sind die Unterschiede viel weniger beträchtlich, als man nach der weiten und schon alten Trennung voraussetzen sollte. Und während der drei Jahrhunderte, durch welche wir das Nordrumänische verfolgen können — die beiden andern Mundarten haben keine litterarische Ausbildung erfahren —, hat es

sich nicht stark verändert. Kleine Schritte führen von Coresi's Psalter (1577) — ein noch etwas älterer biblischer Text ist das von Hasdeu unter No. I veröffentlichte Bruchstück aus dem Leviticus — zum Psalter von 1651 und von diesem zu einer heutigen Uebertragung, kleinere Schritte z. B. als die, welche das Oberengadinische, eine ebenso junge Schriftsprache, von J. Bifrun's Neuem Testamente (1560) zu dem von J. Gritti (1640) und von diesem zu dem von J. Menni (1861) gemacht hat. Worauf die so verschiedene Geschwindigkeit der Sprachentwickelungen überhaupt und insbesondere die so langsame der neueren rumänischen beruht, das zu untersuchen darf man sich nicht übereilen. Vorderhand gilt es die mundartlichen, wie die geschichtlichen Verschiedenheiten im Rumänischen gerade mit um so grösserer Sorgfalt aufzuzeichnen, je geringfügiger sie erscheinen. Jene sollte man besonders auf den blumigen Pfaden sammeln, auf denen man den Liedern und Märchen des Volkes nachgeht; leider haben die Herausgeber dieser bis jetzt zu wenig daran gedacht, deren sprachliche Form gewissenhaft zu wahren. Die Quellen, aus welchen die andern zu schöpfen sind, üben allerdings nicht den gleichen Reiz auf uns aus, wie die wundersame, üppige Volksdichtung: denn das ältere Schriftenthum der Rumänen entbehrt der schöpferischen und eigenthümlichen Kundgebungen fast ganz. Da die rumänischen Druckwerke des 16. und 17. Jahrhunderts auswärts schwer zu finden sind, so hat uns T. Cipariu zu Danke verpflichtet, indem er 1858 eine Blumenlese aus ihnen lieferte. Vor Kurzem habe ich nun mit Freude erfahren, dass die akademische Gesellschaft von Bukarest die Absicht hegt, diese Werke im philologischen Sinne neu zu veröffentlichen. Zunächst wird D. A. Sturdza den gereimten Psalter Dosofteiu's (1673), B. P. Hasdeu den eben erwähnten Psalter Coresi's, A. I. Odobescu das kleine Gesetzbuch von Govcra (1640) und G. Sion das Urtheil der Welt von Cantemir (1698) besorgen. Inzwischen gibt Hasdeu in dem vorliegenden Bande eine Reihe noch nicht abgedruckter Sprachdenkmäler des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts heraus, und zwar — was sie besonders wichtig macht — Denkmäler der wirklichen Volkssprache. Bezüglich des Näheren verweise ich auf Hasdeu's eigenes Vorwort. Die Wiedergabe der Urkunden scheint mir musterhaft zu sein, und was darüber und dazu bemerkt wird, lässt an Vollständigkeit Nichts zu wünschen übrig. Eine systematische Verwerthung der sprachlichen Ausbeute war nicht am Platze. | da es erforderlich gewesen wäre die umfangreichern Denkmäler derselben Zeit heranzuziehen: Eigenthümlichkeiten der ältern Sprache müssen im Zusammenhang dargestellt werden. Möge Hasdeu später auch dieser Aufgabe sich unterziehen! Eine Sammlung des Stoffes hatte zwar schon T. Cipariu 1866 veröffentlicht, welche 1869 A. Mussafia seiner ausgezeichneten Abhandlung «Zur rumänischen Formenlehre» zu Grunde legte. Aber der Stoff ist seitdem gewachsen und wird noch wachsen: und gerade zu der Betrachtung des Lautlichen, von der damals Mussafia absehen zu können glaubte, geben die nun von Hasdeu erschlossenen Quellen regen Anlass.

Eine Frage stellt sich an die Spitze einer jeden Untersuchung, welche die Sprachfarbe eines ältern Textes zum Gegenstand hat: wieweit decken sich Schriftzeichen und Laute? In allen einzelnen Punkten eine solche Frage richtig zu beantworten, ist nie ganz leicht und bei den rumänischen Urkunden des 16. Jahrhunderts ziemlich schwer. Man hat mich beschuldigt, dass ich für das Rumänische schlechterdings das kyrillische Alphabet dem lateinischen vorziehe. Meine wirkliche Meinung sei hier mit kurzen Worten noch einmal ausgesprochen. Welches Alphabet man für eine Sprache wählt, ist an sich ganz gleichgültig; es hängt Alles davon ab, wie man es ihren Bedürfnissen anpasst. Im Anpassen aber hatten es die Aeltern, wie man auch aus G. L.

Frollo's klaren und verständigen Bemerkungen ersehen kann, etwas weiter gebracht, als die Neuesten, und obwohl je höher man hinaufgeht, man um so grössern Schwankungen im Gebrauch der kyrillischen Buchstaben begegnet, so doch immer noch geringern, als sie in diesem Jahrhundert der Gebrauch der lateinischen erlebt hat. Dies erklärt sich daraus, dass man früher vom Etymologismus Nichts wusste, sondern nur mit den natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, welche überall bei Uebertragung eines Alphabets von einer Sprache auf die andere sich einstellen. In welcher Weise nun, mit welchen Veränderungen das slawische Schriftsystem auf das Rumänische übertragen wurde, das ist für jeden, welcher die Lautverhältnisse des ältern Rumänisch prüfen will, ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit und dennoch ist es mir nicht gelungen, irgendwo eine gebührende Erörterung desselben zu entdecken. Ich fühle mich daher auf völlig unsicherem Boden, indem ich folgende Erwägungen anstelle.

Hat von Anfang an α im Rumänischen den doppelten Werth von \tilde{a} und \tilde{u} gehabt? Es scheint so, da der eine wie der andere im Slawischen begründet ist (z. B. rum. *bătă* = altslow. *bъtъ*—*ludŭ*, *lud* = *ludъ*, bulg. *lud*). Wann trat β dem α zur Seite? Die alte Geltung desselben (= \tilde{i}) musste natürlich in Vergessenheit gerathen sein (*acelașъ* neben *iarăși* No. XXXI ist als *acelașŭ* zu nehmen). Zu der Aehnlichkeit der beiden Zeichen α und β , welche oft kaum auseinander zu halten sind (so weiss Hasdeu nicht, ob in No. IX \tilde{a} durch α oder durch β dargestellt wird; vgl. NN. XVI. XXIX. XXXII) kam noch, dass sie in altslowenischen Handschriften deshalb häufig miteinander vertauscht wurden, weil die beiden entsprechenden Laute sehr früh begannen in einen zusammenzufallen. Schon in der Urkunde Stephan Duschan's von 1348 (Arch. ist. a Rom. III, 85 ff.) finden wir sowohl \tilde{a} (*vrъpelicъ* S. 106, *mrъcina* S. 107) als \tilde{u} (z. B. *Hraŭlъ*, *Daŭlъ*, *Négulъ*—*Stanulъ*, *Raŭlъ*, *Négulъ* S. 104 f., *Hinatъ*—*Staverъ* S. 111) durch das eine wie das andere Zeichen ausgedrückt. Früh machte sich das Bestrebengeltend, α für \tilde{a} und β für \tilde{u} zu setzen (z. B. schon 1492: *ripъ*, *secarъ*—*Urgicênilorъ*, *Arъmêștilorъ* Col. Trai. 1877 S. 189; vgl. *Jumъtate*¹, *Limбъ-dulce* von 1436 ebend. 1876 S. 500), ohne dass die Trennung sich je befestigte. Während des 16. und 17. Jahrhunderts herrschte in der Anwendung der beiden Buchstaben eine grosse Wirrniss, welcher erst durch Verbannung des einen derselben ein Ende gesetzt wurde. Viele Denkmäler kennen nur ein Zeichen für \tilde{a} und \tilde{u} ; und zwar die Mehrzahl davon α (so NN. XV. XXIII. XXVII. XXVIII. XXX), die Minderzahl β (so NN. I. III). β für \tilde{a} haben wir auch in NN. V und VIII, wo \tilde{u} gar nicht wiedergegeben wird². α für \tilde{a} , \tilde{u} und daneben β für \tilde{u} in XVII. XXII; β für \tilde{a} , \tilde{u} und daneben α für \tilde{a} in XXIV. Endlich in XXV. XXVI sowohl α als β für \tilde{a} , \tilde{u} . Ganz rein sind α = \tilde{a} und β = \tilde{u} nur getrennt in XII. XXII. XXXI. XXXIII. Einmal, allerdings vor *i*, wird \tilde{a} durch ω wiedergegeben (*Samphirъi* No. XXIV); vgl. den Gebrauch des ω für \tilde{a} = *i* in einem kaum viel spätern Denkmal, S. 266 f. Angesichts einer so allgemeinen Verwechslung von α und β halte ich es für schwierig das α von *mersъ*, *nearъndъ* *zicъndъ* in No. IX (noch dazu bei der eben berührten graphischen Beschaffen-

¹ *Jumъtate* auch Arch. istor., I, 1, 74 (1442). 2, 19 (1435); aber in zwei andern Urkunden, die wie die angeführten von Suceava sind, *Jumate* ebd. I, 1, 4 (1438) und *Jumetate* ebd. I, 2, 11 (1409) und *Jumetate* auch in einer von Bistrița ebd. I, 1, 121 (1428). Es könnte daher doch sein, dass das tonlose *a* in *Oparitulŭ*, *Bradelŭ*, *Balanŭ* (s. Arch. istor., III, 181) schon getrübt war. *Jumate* und viele andern Belege von *a* für \tilde{a} gewährt uns No. XXXI; aber hier steht neben *canafi*, *sapate* auch *cânafi*, *săpată*.

² Die Verstummung des \tilde{u} bereitet, was die Chronologie anlangt, grosse Schwierigkeit; schon im 15. Jhrh. wird es in der Schrift zuweilen weggelassen, so *Lupul* Arch. istor. I, 1, 5 (1490).

1600), welche Hasdeu mit *măinca, căinpuł, lăingore, avăind, băintoiască* umschreibt und nach seinem Grundsatz peinlichster Genauigkeit umschreiben musste. Aber so gesprochen wurde gewiss nicht; es drücken ja *ă* und *î* denselben oder doch fast denselben Laut aus und demnach würde *ДЕЪТНА* auf dasselbe hinauslaufen wie *ДЕЪЪНА* oder *ДЕЛЪНА*. Eine solche Doppelung des trüben Vokals wüsste ich nicht zu erklären; derselbe wurde einfach gehört, wohl aber in der Schrift zweimal ausgedrückt, wofür es durchaus nicht an Analogieen fehlt (auch nicht in unsern Urkunden; so *ТИСМЕАНА, ТРЪДЕЪ, ТОВАТЕ, БОУА*, No. XXII, welche Hasdeu *Tismeăna, treăba, tăate, văa* umschreibt). Ich würde also sagen, dass in jenen Schreibungen *т* an sich noch = *ън* ist, die Verbindung *т* *т* aber auch Nichts Anderes, als *ън*. Man wird mir möglicherweise die Schreibweisen *сѣтнтс* und *мѣтнзѣл(ѣ)н* in No. XVI entgegenhalten. Ist man jedoch gezwungen, hier *т* als *î* zu nehmen? Ich denke, nicht einmal durch den Hinweis auf das ebenda zweimal stehende *тнтрѣ*. Denn hätte der Schreiber *т* als *ж* gefühlt, wie würde er daneben *т* *ѣрѣшаше* statt *тн ѣр.* geschrieben haben? In *тнтрѣ* haben wir ebenfalls eine Doppelsetzung, die des *n*; folglich in *сѣтнтс, мѣтнзѣл(ѣ)н* eine doppelte: *să-ăn-ntu, mă-ăn-nzului*. Anderswo hingegen ist *т* durchaus gleichwerthig mit *н*. So bedeutet *ѣн:тѣ* in No. II dasselbe, wie das ebenda vorkommende *ѣннѣ*; die Aufeinanderfolge dreier Vokale in *fiind* würde die Sprache schwerlich dulden. Und als Vertreter des *n* betrachte ich *т* endlich auch in *моу-тка, роу-тка, ѣроу-тѣ* (I), *оу-т* (XXVI), obwohl wenigstens in den drei ersten Formen der Ansatz zu einer Trübung der Silbe *un*, wie wir sie in andern Wörtern haben, denkbar wäre. Aber stand zwischen *lungă* und *lîngă* wirklich eine Form *luîngă*? Nicht die geringste Schwierigkeit bereiten Schreibungen, wie *де-т, не-ттрѣ, де-ттрѣ*; wenn man im 16. Jahrh. auch nicht mehr, wenigstens nicht mehr allgemein, so sprach (*де-т* und *дн* in No. III, *де-т* und *дн* in No. XI), so ist doch nichts gewöhnlicher, als solches Zurückbleiben der Schrift hinter der Sprache [Add. 11].

Abgesehen aber von der schwankenden Rolle mancher Buchstaben, vermag ich noch keineswegs in jeder absonderlichen Schreibweise eine, wenn auch nur mittelbare Beziehung auf die Aussprache zu finden. Welche unberechenbaren Willkürlichkeiten sind nicht schon von Schreiberhänden ausgegangen! Liegt etwa dem doppelten *n* von *unnd, sinnd* u.s.w., wie es einst in deutschen Kanzleien so beliebt war, eine sprachliche Eigenthümlichkeit zu Grunde? Oder ist es nicht wahrscheinlicher, dass dies als eine kalligraphische Spielerei oder zur Verlängerung der Schriftstücke erfunden wurde? Ueberhaupt sind doppelte Konsonanten für einfache und umgekehrt oft ohne ernste Ursachen gesetzt worden und so, glaube ich, verhält es sich auch in No. VI mit *Cottéstii, unnuii, annume, Marinnaa, Annăci*. Das Rumänische kennt keine doppelten oder verlängerten Konsonanten, wie sie das Italienische kennt; das Abweichen einer einzelnen Mundart in dieser Richtung müsste befremden. Auch pflegt Kürzung des Vokals im Rumänischen nicht durch einen folgenden Doppelkonsonanten angedeutet zu werden, wie im Deutschen. Manche Sprache drückt durch Verdoppelung gewisser Konsonanten (z.B. von *s*) verschiedene Qualität an; in den vorliegenden Fällen lässt sich daran nicht denken. — Ebenso wenig an etymologische Rücksichten (vgl. *Ianniū*, S. 252, 21). Ich vermute, dass der Schreiber, welcher so viele Vokale verdoppelte (und hier nehme ich allerdings Einfluss der lebenden Sprache selbst an, obwohl mich die Länge ausserhalb der Tonsilbe in Verlegenheit setzt), dass er aus Versehen dies auch ein paar Mal bei Konsonanten that. Nur bei *Annăci* (dieselbe Form. Arch. istor. I, 1, 35 No. 38 vor

1600) könnte eine Sprachbesonderheit durchschimmern. Vor Muten, besonders gutturalen, fällt zuweilen *n* aus (so *uchi-meu*, *cupărăture*, No. XVII. *ucheshul*, *u poșu*, XXVI, *u cânpă*, XXVII, *lugu*, XXIX, *ocheshul* zweimal, *dēnaite* zweimal, XXX, *pătru*, XXXIII). Gesetztensfalls nun, der Schreiber von No. VI pflegte *unchiu* zu schreiben, aber *uchiu* zu sprechen (er schrieb *ublatsu*, aber *cunpăratu*), so blieb ihm, um die Lautbarkeit des *n* in dem Namen *Anca* ganz sicher zu stellen, kaum etwas Anderes übrig, als es zu verdoppeln.

Aus den Schreibungen, welche sich auf für mich ohne Zweifel auf Lauterscheinungen beziehen, will ich hier drei herausheben: die eine, weil die Beziehung eine noch dunkle, die andere, weil sie eine klare, aber durchaus ungewöhnliche ist, die dritte, weil die betreffende Lauterscheinung ein besonderes Interesse bietet. Zunächst erwähne ich den von Hasdeu zu No. XVII u. XXXIII ausführlich besprochenen Antritt eines *h* an *a*, *e*, *i* in Urkunden des 17. Jhrhs. aus dem Muscelener Bezirk, auch in einer slawisch geschriebenen aus Tirgoviște von 1588 (S. 256 f., 28). In fast allen Fällen folgt *h* auf einen auslautenden unbetonten Vokal, so *gatah*, *zarbah*, *mareh*, *Corșorih*, *meih* u.s.w.; nur zweimal auf einen auslautenden* betonten in *aflah* und *mih*. zweimal auf einen inlautenden betonten in *phiahră* und *vătahful*. Die letzte Form möchte ich indessen lieber von den andern trennen; es scheint sich um eine Doppelschreibung zu handeln [Add. 12]. Auslautendes *h* ging nämlich öfters in *v*, *f* über, z.B. *vărv*, *vărf* = altslow. *vrühû*; *prav*, *praf* = altslow. *prahû*; *stuf* = *stuh* S. 254, 26, und so auch *vătav*, *vătaf* = *vătah*, NN. XXIX. und XXXII. Wenn man nun vermuthet, | dass dieses *h* die Verlängerung des vorausgehenden Vokals anzeigen soll, so kann ich mir eine solche ausserhalb des Akzentes nicht wohl denken, am wenigsten in einem enklitischen Wort (*ah*, *fraților*). Die Schreibungen, welche Hasdeu aus einer lateinischen Handschrift des 9. Jahrh. anführt, stimmen äusserlich allerdings mit jenen rumänischen ganz überein; aber ist hier durch das *h* eine rein sprachliche und nicht vielmehr eine gesangliche Verlängerung der Vokale angedeutet? Ich vermag keine bessere Erklärung zu geben; ginge es irgendwie an, so würde ich eine, vielleicht aus dem Slawischen stammende, umgekehrte Schreibung annehmen. Aber die Thatsache, dass auslautendes *h* in neuslowenischen Mundarten zuweilen vernachlässigt wird, liegt zu weit ab. Auf *Mané* = *Mihné* (mit beiden Namensformen wird NN. XI und XII dieselbe Person bezeichnet) darf ich indessen wohl hinweisen.

Die Moldauer (und auch die Südrumänen) sprechen bekanntlich *d* theils wie *dz*, theils mit den andern Rumänen wie *z* aus. Es ist nun höchst interessant, diesen lautlichen Unterschied in einer Urkunde von Iassi (No. XXXI) durch *s* und *z* dargestellt zu finden. Uebrigens weist schon Miklosich in seiner Abhandlung über das glagolitische Alphabet, wo er dem *s* den Werth *dz* zuspricht, auf den Umstand hin, dass die Rumänen der Moldau das *s* in der That wie *dz* sprechen. Hasdeu macht hierzu treffliche Bemerkungen: nur in einem Punkte möchte ich ihn, und zwar durch sich selbst, widerlegen. Wenn die Herkunft des *s* von *d* in allen andern Fällen feststände, wäre sie deshalb auch in *rânse*, *brânsă*, *Mânsești* erwiesen? Hasdeu hat vorher von «Dentalisirung» des *z* nach dem und durch den Nasal gesprochen, auch ist er von dem Grundsatz ausgegangen, dass die Verwendung von *z* und *s* nicht auf der Ueberlieferung, sondern auf der lebenden Aussprache beruhe. Nun schrieb man *zile*, *orău*, obwohl hier *z* auf *d* zurückgeht; sollte man nicht ebenso gut *rânse*, *brânsa* schreiben, obwohl hier *z* nicht auf *d* zurückgeht? [Add. 2].

* In ediția originală: inlautenden (n.ed.).

Es lässt sich erwarten, dass diese bei Weitem längste Urkunde noch anderes Bemerkenswerthe aufweise. Mussafia hat dargethan, dass im Auslaut nach *i* nicht nur *a* (vgl. *credințe = credință*, No. IV), sondern zuweilen auch *u*, *o* zu *e* werde (*februarie, genunche, condiție, scorpie*). In No. XXXI begegnen wir weitem Belegen für diese Assimilation, welche zugleich noch einen Schritt weiter gegangen ist (*ii = *ie = iu*; vgl. *ii = ie = ia: moșii, fii*, No. XXV, *mușii, fii*, XXX): *roșii*, fünf mal neben *roșiu*¹, *bogasii* neben *bogasiu*. Sogar nach *ir*, welches ja im alt und neufranzösischen, auch neuprovenzalischen (Ascoli's franco-provenzalischen) Mundarten auf ein folgendes betontes *a*, denselben Einfluss ausübt, wie *i* | und die palatalen Konsonanten, steht *i* für *u* in *Dragomiri* zwei mal neben *Dragomiră, Dragomir*; eß ist dabei noch an das ital. *-ieri, -iere = -iero* und friaul. *-ri* für *-re, -ro* zu erinnern. Hasdeu führt auch *procoveți* neben *procovețu* an; das männliche Geschlecht fällt mir auf, aber *ă* erscheint in diesem Denkmal immer nur für *ă*, nicht für *â*. Hinzuzufügen ist wohl *casloveți* für *caslovețu*. *Ț* würde hier also gewirkt haben, wie zum Theil im Slawischen; vgl. altslow. *otltemi* für *otitomi*. Man vergleiche noch *Drăghice*, No. XXV = *Drăghiță* ebend., *Drăghiț*, No. XXIV. Vor der Tonsilbe wird *u* nach *j* zu *i* assimilirt in *jipan* (zwei Mal), *jipăn[ése]* neben *jupan, japănesaa*, No. XXX, in der Tonsilbe *ă* (für *c: logofci*, z.B. No. VI) nach *f* zu *u*: *logofutul, logofutui*, XXXIII. Rückwärts wirkende Assimilation durch *v* haben wir in *tetrucanggel* neben *tetrévaggel*, XXXI. Wenn *Lupia* (s. zu XXIX) wirklich die ältere Form für *Lipia* ist, so möchte ich *i = u* auf Rechnung des folgenden *i* setzen.

Vor Allem ist zu untersuchen, inwieweit die mundartlichen Eigenthümlichkeiten, welche in den vorliegenden Texten zu Tage treten, bis heute fortgelebt haben. Nichts ist z.B. an sich weniger wunderbar, als die Vertauschung von *e* und *i* und die von *o* und *u*; es kommt darauf an zu wissen, ob und wo man noch *blăstimat, vot (= avut)* u.s.w. spricht. Für einen besondern Fall, den Uebergang des *e* in *i* vor dem *l* des Artikels (*carile*, No. XXV; Plural: *marc, morile*, XX; *floc, fleșle*, XXXI), lässt sich auf das Südromänische hinweisen (*oasp, oaspile*; Plural: *doamne, doamvile*). Um sich über die Versetzung von *l* und *r* bei *ă, â* (*glăcavă* No. XII = *găcivă: sârma* u. *srăma, Vlăcești* u. *Vlăcești*, XXXI) und die damit zusammenhängende Svarabhakti (*mărăturila, Părăcul, pârăranicul*, XVII) vollständig aufzuklären, ist es einerseits nothwendig, diese Vorgänge in den slawischen Sprachen zu verfolgen, andererseits festzustellen, ob das Rumänische *l* und *r* als Vokale kennt. Wirkliche Einschaltung von Vokalen haben wir sicher noch in *tocă-melele* I, *tocămelnici* XXVIII; ob auch in *părinătele, sfânătu, cuvănătu, denăpreună* XXVIII, *arginitu, treruti* XXXI, wage ich nicht zu entscheiden [Add. 5].

Was Hasdeu S. 249 über *rr* bemerkt, möchte ich dahin erweitern, dass der Gegensatz zwischen starkem und schwachem *r* sich auch in sardischen, süditalienischen, norditalienischen und provenzalischen Mundarten findet [Add. 3].

Ueber die Flexion der Nomina dürfte mehr zu sagen sein, als über die der Zeitwörter. Besonders verdienen die Formen des weibl. Gen-Dat. Sing. noch sorgfältigere Betrachtung, als ihnen bisher zu Theil geworden ist. Mussafia bringt die artikulierte Form dieses Kasus in unmittelbare Beziehung zum unartikulirten Plural, statt von dem unartikulirten Gen.-Dat. auszugehen, dessen Zusammentreffen mit dem unartikulirten Plural doch ebenso zufällig ist, wie im Altfranz. und Prov. das zwischen dem Objektskasus des Sin-

¹ Das S. 219 angeführte *covoru roșii* wird S. 220 aus einer syntaktischen Ellipse erklärt: *covoru din cele roșii*.

gulars und dem Nominativ des Plurals bei den Maskulinen. Zu der schon in den ältesten Denkmälern auftretenden Neigung, den Gen.-Dativ durch den Nominativ zu ersetzen vergleiche man das Verhalten des Südrumänischen. Dies kennt eine besondere Form des Gen.-Dativs nur bei Hinzutritt des Artikels, also *a vicinilji aceljei bună*, aber *aceljei bună vicină*. Aber selbst dann nicht:

1) wenn dem *ă* ein Guttural vorhergeht, *a njicalji sor'tai* Bojadschi (1813), S. 168, *a biserialji* ebend. S. 222 (Vgl. altnordrum.: *juncăi, corăcăi, drăcésăi* u.s.w.).

2) bei den Wörtern auf *ao*, so *steaolji* (Nom. *steaoa*) nicht *steallji* (Plur. *stealle*). Vgl. altnordrum. *vâlceaol* (Nom. *vâlceaol*) S. 251, 19 (1571).

3) bei den Wörtern auf *e*, z.B. *adunarilji, citatilji* (für *-elji*), nicht *adunărli, citărlji* (Plur. *adunărle, citărlle* für *adunărule, citărlle*). Vgl. altnordrum. *adunariei, cetatei* u.s.w., wozu aber auch entsprechende Pluralformen sich finden.

Aus diesen Beispielen ersieht man übrigens ein Anderes: das Nordrumänische bedient sich hier der absoluten Pronominalform *ei*, das Südrumänische der konjunktiven *lji* (die absolute ist *ljei*). Sind nicht etwa auch im Nordrumänischen Spuren des konjunktiven *i* nachzuweisen? D. h. mit Sicherheit: denn *doamnei* kann ja an sich ebensowohl *doamne-i* als *doamne-ei* sein. — Ganz wie das nicht selten im Prov. und Altfranz. geschieht, nehmen im Rumänischen die Masculina der A-deklination im Sing., nicht im Plur. den weiblichen Artikel an, wozu hier in den nicht mit *l* anlautenden Singularformen *a, ei* gegenüber dem pluralischen *le* ein weiterer Anlass vorlag. Männliche Eigennamen auf *a* und *é (ca)* werden wie die ebenso auslautenden artikulirten Feminina behandelt: *Luca, Oprca* gleichsam für *Lucă-a, Opre-a*, daher Gen.-Dat. *Luchci, Oprei*. So *Puia*, Gen.-Dat. *Puii, Pui*, wie *ploaia*: *ploaii*. Man beachte endlich noch *Galatai* mit unverändertem *a* vom Nom. *Galata* (Ortsname) No. XXXI [Add. 4]. Auffällig erscheint in No. XVI der Plural von *Tătară*: *Tătară*, mit Artikel *Tătarăie (= ai)*; *Tătarăi*, Arch. istor. I, 1, 35, No. 38 (vor 1600). Aber bekannt ist es ja, dass nach *r*, sowie nach den Zischlauten vermittelst Dissimilation nicht nur *e*, sondern auch *i* in *ă* oder *i* übergeht, z.B. *șă* neben *și*, *zic*¹ neben *zic*, *riu* = *rius*; wenn wir nun *hotară* für *hotare* S. 243. 254 finden, so wird uns auch *Tătară* für *Tătari* begreiflich erscheinen.

XVII Anstatt noch einige Erscheinungen von geringerer Wichtigkeit zu besprechen, welche die Urkunden für die Verballexion, die Syntax, das Wörterbuch darbieten, ziehe ich es vor, auf die bisher nur in ihrer unmittelbaren Bedeutung gewürdigten Lautbesonderheiten dieser Denkmäler zurückzugreifen, um die Frage aufzuwerfen: « was lässt sich daraus für die Etymologie gewinnen? » Wir werden antworten müssen: « nicht sehr viel », mögen wir nun nach aufklärenden Nebenformen der dunkeln Wörter selbst suchen, oder überhaupt nach Lautwandlungen, welche neue Schlüsse gestatten. Gewiss hat das Vulgärlatein, welches in jene östlichen Gegenden verpflanzt wurde, hier mindestens eine ebenso starke Umgestaltung erfahren, wie irgend anderswo; allein die Einzelheiten derselben sind zum grössten Theil in tiefes Dunkel gehüllt. Denn, wie ich schon hervorgehoben habe, zeigt das Rumänische, sobald das volle Tageslicht darauf fällt, nur noch ein geringes Mass von Fortschritt und Schwankung; man empfängt fast den Eindruck einer Wind-

¹ Dies auch südrumänisch. Bojadschi in seiner Uebersetzung des Gleichnisses vom verlorenen Sohne bei Kopitar schreibt: *șăse, șăle, șăc, aușă* in seiner Grammatik aber *șise* u.s.w.

stille, der ein heftiger Sturm vorangegangen ist. Auf rumänischem Gebiete enträth daher die etymologische Forschung der reichen und mannigfachen Hülfquellen, welche ihr auf andern romanischen Gebieten zur Verfügung stehen. Sollen wir nun unter diesen besondern Verhältnissen eine besondere Kühnheit oder eine besondere Vorsicht walten lassen? Mit der einen möchten wir uns verirren, mit der andern kaum vom Platze kommen. Beide haben sich miteinander zu verbinden, oder, um es deutlicher zu sagen, aufeinander zu folgen. Im ersten Theile der wissenschaftlichen Operation, dem Vorbildenden, sei man — bei zahlreichern Möglichkeiten — kühner; im zweiten Theile, dem nachrechnenden, sei man — bei beschränktern Beweismitteln — vorsichtiger. Diese Vorsicht hat Cihac in seinem etymologischen Wörterbuch, dessen Verdienstliches ich jetzt sowenig, wie unmittelbar nach seinem Erscheinen verkenne, nicht immer beachtet. Er hat einerseits verschiedene Lautübergänge angenommen, für die sich nicht eine Spur von Wahrscheinlichkeit beibringen lässt, ja deren Verknüpfung hie und da Ungeheurlichkeiten im Stile des Ofner Wörterbuchs ergibt, und andererseits hat er viele wichtigen Fingerzeige übersehen; vor Allem ist mir unbegreiflich, dass er das Südumänische so wenig herangezogen hat. Cihac's Wörterbuch enthält nur die lateinischen Bestandtheile des Rumänischen; schon vorher waren von Verschiedenen die nachrömischen zusammengestellt worden, welche im Rumänischen sich etwas schärfer absondern, als in den andern romanischen Sprachen; das Schwierigste blieb als das Letzte übrig: die vorrömischen nachzuweisen. Mit dieser Aufgabe hat sich in eingehender Weise zuerst Hasdeu beschäftigt und es dabei zunächst an jener Kühnheit nicht mangeln lassen, welche gerade sie erheischt. Er ist sich selbst dessen recht wohl bewusst, beruft er sich doch auf den Ausspruch Grimms: «Man darf mitten unter dem Greifen | nach der neuen Frucht auch den Muth des Fehlens haben». Die *Dii minorum gentium* wollen allerdings von der schöpferischen Divination Nichts wissen; sie sind zufrieden, wenn sie die von Andern gefundenen Methoden sich eingelernt haben, wenn sie Routine besitzen; aber von ihnen sagt Benfey mit Recht, dass sie «selten Fehler, aber desto häufiger Dummheiten machen». Wenn nun Hasdeu's Auge über einen weiten Kreis von Sprachen dahin gleitend, die glückliche Fähigkeit besitzt an dem Verwerthbaren haften zu bleiben, so begnügt er sich doch nicht mit oberflächlichen Vergleichen, sondern er legt den Weg vom Ausgangs- bis zum Endpunkte in den möglichst kleinen Schritten zurück, an der sichern Hand der Geschichte und der Sprachwissenschaft, und es darf ihm also auch das zweite der genannten Erfordernisse nicht abgesprochen werden, die besondere Vorsicht. Wenigstens nicht, was das Positive anbelangt, denn den Wunsch halte er freundschaftlicher Offenheit zu Gute, dass er im Negativen noch etwas vorsichtiger werden möge. Das Streben, in jedem Falle eine bestimmte Lösung herbeizuführen, für die auch der geringfügigste Umstand in scharfsinnigster Weise ausgenützt wird, beherrscht ihn allzusehr, als dass er zwei oder mehr etymologische Möglichkeiten offen liesse, wie das Diez so oft gethan hat; er ist ein allzu gewandter, eifriger Advokat, um immer ein ganz kühler Richter zu sein. Man sieht, dass es sich hier um Etwas handelt, was mit dem Temperament zusammenhängt. Es wäre schon deshalb gut, das Vertrauen in die eigene Sache minder zur Schau zu tragen, damit das Misstrauen, welches bei so Vielen gegen diese Art von Studien besteht, entwaffnet werde. Da die Durchforschung der andern romanischen Sprachen nach vorrömischen Bestandtheilen bisher nur Weniges und wenig Sicheres herausgestellt hat, so glaubt man für das Rumänische keine günstigeren Erfolge hoffen zu dürfen. Indessen erwägt man dabei zu wenig die Verschiedenheit

...-Zwischungen, welche das Lateinische im untern Donaugebiet und denen, welchen es in Italien, Frankreich und Spanien unterworfen war, und dass gerade jene einen stärkern Zuwachs aus alteinheimischem Wortschatz denkbar machen. Kurz, ich für meine Person hege die Ueberzeugung, dass das etymologische Studium des Rumänischen, auch da, wo es über das Lateinische zurückgreift, erträgliche Aussichten hat.

XIX

Das vorliegende Werk hatte ich schon beendet geglaubt, als zu meiner angenehmen Ueberraschung noch einige Bogen folgten, auf welchen uns Hasdeu die Probe eines etymologischen Wörterbuchs vorlegt. Dasselbe umfasst zweihundert Nummern, unter denen aber öfters mehrere Wörter erledigt werden, und zwar sind die an der Spitze stehenden Wortformen sämmtlich aus einem handschriftlichen slawisch-rumänischen Wörterbuch entnommen, welches dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehört. Ich bin geneigt, diesen letzten Theil des Werkes als den für die Linguisten werthvollsten anzusehen. Hasdeu's Scharfsinn und Gelehrsamkeit treten hier in glänzendster Weise hervor, zugleich aber erscheint jener Ueberschuss an Feuer und Zuversichtlichkeit, den ich in seinem bisherigen Schriften gefunden habe, bedeutend vermindert. Indem ich es für meine Pflicht halte, auf diese etymologischen Untersuchungen näher einzugehen, beginne ich, wie es ja schon die Zeitordnung an die Hand gibt, mit den vorrömischen Bestandtheilen. Um solche ausfindig zu machen, sind wir in erster Reihe auf die Hülfe des Albanischen angewiesen, das zum Rumänischen gewiss eine ganz entsprechende Stellung einnimmt, wie das Baskische zum Spanischen und das Keltische zum Französischen. Die Zusammenstellungen rumänischer Wörter mit albanischen, welche Hasdeu hier vorbringt, sind zum grossen Theil für mich überzeugend. So *grumaz* «Nacken» = *gurmas* «Kehle» — *măgură* = *măgulă* «Hügel» (die Wanderung des Wortes in's Czechische befremdet mich; wie steht es mit dem von Cihac angeführten pol. *magora*? [Add. 17]) — *măzăr* = *môdulă* «Erbse» — *moș* «Greis», «Grossvater» = *moș-im* «alt» — *măgur* = *măgul* «Schössling» — *noian* = *ulana* «Ocean» — *simbur* = *sîmbulă* «Kern» — *vițur* = *vițulă* «Dachs» — *bunget* «alter, dichter Wald» von *bungh* «Eiche» (S. 245) — *utur* = *ut* «Ohreule» (das griech. *ὠτός* scheint nahe zu liegen, allein Herleitung des rumänischen und der slawischen Wörter aus demselben weist Hasdeu wegen lautlicher Gründe ab, und auch an eine Urverwandtschaft wird kaum zu denken sein, wenn *ὠτ-* wirklich für **ōsar-* steht). Auch *lostun* «Ratte», ein sonst nicht belegtes Wort, mag von einem **lost* = alb. *loș* «Loch unter der Erde, wo sich das Thier verbirgt» herkommen. Einige jedoch veranlassen mich Bedenken zu äussern. Wenn *cățel* deshalb nicht lat. *catellus* sein soll, weil dies nicht *coteli* erkläre, so ist erstens zu bemerken, dass im Romanischen öfters aus einer lateinischen Ableitung der wirkliche oder scheinbare Stamm herausgeschält, und eine neue Ableitung davon gebildet wird. Es würde also in unserem Falle nicht einmal nothwendig sein, die Existenz eines *catus* oder *cata* zu erweisen, die übrigens aus den Deminutiven zur Genüge hervorgeht und der Berufung auf den wunderlichen Grammatiker Virgilius nicht bedarf. Ich verstehe übrigens nicht recht, wie man dieses *catus* mit *cattus* «Katze», identifiziren kann, dessen *tt* durch das Keltische und Romanische hinlänglich sicher gestellt ist. Zweitens macht es die Bedeutung von *cățel* und *coteli* sehr fraglich, ob beide Etwas miteinander zu thun haben. *Coteli* heisst der Hund mit kurzen und krummen Beinen, der Dachshund (in jenem alten slawischen Glossar wird es durch *slědnikū* wiedergegeben, welches Hasdeu mit «*dogue*» übersetzt, welches aber eigentlich «Spürhund» von *slěditi* «spüren», ist). Nun kann, wenn der Stamm *cot* den Hund schlechtweg bezeichnet, eine besondere Art

XX

durch das *-ei*, welches verkleinernd oder (nach Hasdeu) vergrößernd zu fassen wäre, kaum ausgedrückt werden. Auch weiss ich nicht, ob *-ei* in einer dieser beiden Funktionen nachweisbar ist; der Vergrößerung pflegt *-oi* oder *-äu* zu dienen, z.B. *căloi*, *călău*. Ich dachte gleich an *coti* « einwärts krümmen », und sah dann, dass Cihac dieselbe Ableitung gibt, indem er *cotēi* auch in dem Sinne « chemin détourné » anführt. Drittens spricht die Verschiedenheit des Vokals in der ersten Silbe für Trennung der Wörter. Warum sollte das *u* des albanischen *kut* (übrigens heisst auch magyarisch *kutya* nicht « Hündin » sondern « Hund ») in *cotēi* als *o*, in *căţel* als *ă* auftreten? Hasdeu selbst hatte unter No. 29 das *o* in *cotoi* neben dem *ă* in *cătuşă* als eine Assimilationserscheinung zu erklären für nöthig befunden [Add. 6]. — Gegen die Ableitung des Wortes *ceri* (*crieri*, *creeri*) oder vielmehr **ceru* von *cerebrum* lässt sich meines Erachtens nichts Ernstliches vorbringen. Zwischen anlautenden Konsonanten und *r* wird zuweilen ein Vokal ausgeworfen, zuweilen ein solcher eingeschaltet: *vrea* = *volere*, *fărimă* = *fragmen*. Dieser Ausfall des *e* nach *c* muss natürlich zu einer Zeit stattgefunden haben, als das *c* noch allgemein die gutturale Aussprache hatte: in dieselbe Zeit gehören *u* = *i* in *cucută*, *i* = *i* in *scinteie*, die Umstellung des *i* in *clinga* (*chingă*) = *cingula*. Mit *ceri* verhält es sich also ganz ähnlich wie mit franz. *vaincre* (= *vinc're*), *faire* (= *fac're*) u.s.w. *R* aus *br* haben wir auch in *intunerec* = **intenebricus*, *luneca* für **lureca* = *lubricare* (vgl. *suspina* = *suspirare*, *viczune* = *viczure*¹); wie *l* aus *bl* in *sulă* = **subla*. Indessen ist hier die Diphthongirung des *e* zu *ie* und die Weiterentwicklung des *ie* zu einem zweisilbigem *ie. ee* (vgl. z.B. *hiare* No. 87 = *hiere* und *treera* = *triera* für **triura* = *tribulare*, wegen *ie* = *iu* s.S. XIV) nicht im Mindesten auffällig. Dass ein alteinheimisches *crie* « Kopf », welches im Albanischen fortlebt, auf lat. *cerebrum*, welches ja mit ihm verwandt ist, eingewirkt haben kann, will ich nicht leugnen, aber ich glaube nicht, dass *criere* von *crie* nach Analogie von *spinare* gebildet worden ist. Denn in *spinare* wurde doch *-are* nicht *-re* als Endung gefühlt und es musste *criare* erwartet werden. — Nach Hasdeu kommt *dezgauç*, *descauç* von *găoacă*, *ghioacă* her; die Laute scheinen sich dem zu | widersetzen. *Găoace* (so finde ich in den Wörterbüchern) hatte ich mit *gallicia* (von *gallica* sc. nux) gleichgesetzt, auf welches Diez ital. *guscio* u.s.w. zurückführt: die Vertauschung von *-icia* mit *-ocia* findet sich in der gleichen Wortform, wo sie eine ganz verschiedene Bedeutung hat: franz. *galoche* u.s.w. = **gallochia* = **gallicia* (von *gallica* « Pantoffel »). Auf die gleichbedeutende Wortform *gullioca* liesse sich trefflich *ghioacă* zurückführen; aber auch nach der Erörterung Löwe's (Prodromus S. 298 ff.) sind wir über die Formen *gulluca*, *gullioca*, *gutillioca*, *culliola*, *gallicola* u.s.w. noch nicht im Klaren. Dass hier nur verschiedene Lesungen ein und desselben Wortes vorliegen, erscheint kaum glaub-

XXI

¹ Hasdeu selbst stellt diese beiden Formen S. 247 wegen *n=r* zusammen; wie er S. 308 richtig bemerkt, pflegt *n=r* durch Assimilation bei folgendem *n* einzutreten. *Lubricare* scheint in den übrigen romanischen Sprachen verloren gegangen und erst später durch die Gelehrten wieder eingeführt worden zu sein. Zwar leitet J. Cornu in seiner „Phonologie du Bagnard“ *lueydjye* « glisser, mener avec un traineau » (bei Bridel *ludji*, *ludzi*) von *lubricare* ab; aber einerseits kann ich mir aus den verschiedenen Nummern, unter denen jenes Wort bei Cornu vorkommt, seine Lautgeschichte nicht erklären, andererseits deutet das, nach Cornu darauf zurückzuführende *lueydze* „traineau“, einen ganz andern Ursprung an. Bridel hat die Formen *ludja*, *ludza*, *ludze*, *liudje* — *ludzon*. Schneller: aus dem Ladinischen Tyrol's: *lnesa*, *lōza*, *liōsa*, *liōisa*, *lesa* — *luson*, churw. *schleuss*, *schlieusa*.

lich. Ferner halte ich die Verknüpfung von *găoacă*, *ghioacă* mit alb. *kafkă*, *kokă* für wenig annehmbar. Alb. *kokă* war von mir als romanisches Wort gefasst worden (vgl. z.B. span. *coca* «Hirnschädel»); ob sich *kafkă* daraus entwickelt hätte, wagte ich nicht zu entscheiden. Wenn ich indessen Mischung von *concha* mit *coccum* vermuthete, so glaube ich jetzt eher, dass *caucus* heranzuziehen ist, welches ja dem Rumänischen als *cauc* «Trinkgefäß», verblieben ist (*cauc* «Kappe» ist türkischer Herkunft) [Add. 18]. — Aus *sămărit* «froh» neben *po-somorit* «finster», «trübsinnig» erschliesst Hasdeu die Negation *po* = alb. *pa*; ich betrachte die Sache als wahrscheinlich, aber solange für nicht ausgemacht, bis entweder im Rumänischen weitere Fälle der Zusammensetzung mit negativem *po*, oder im Albanischen das betreffende Stammwort, nachgewiesen werden. Neben der Rösler'schen Etymologie des *posomorit*, von magy. *szomorú* «traurig», hätte auch die Miklosich'sche von altslow. *pohmuriti* angeführt werden sollen. — Die Uebereinstimmung zwischen dem rum. *lupoaic*, *lupoane* mit alb. *uikönyă* wird mit Recht hervorgehoben; nur fragt es sich, ob *-onyă* im Albanischen häufiger ist, als *-onia* im Lateinischen. — Ueber das ableitende *u* in Zeitwörtern der 3. Konjugation hatte Diez keine Ansicht aufstellen können; Hasdeu hält es für vorrömisch, indem er ein solches *u* auch im Albanischen, Griechischen und Slawischen findet. Ich bin nicht abgeneigt, dem beizupflichten, nur dürfte *u* im alb. *paguem*, *peşkuem*, *plumbuem*, u.s.w. kaum der Ableitung dienen; wenigstens hatte ich geg. *ue*, tosk. *ua* als eine Diphthongirung von *o* angesehen. Eine Entlehnung von *u* aus dem Slawischen (*glăsui* = *glasovati*) ist mir nicht wahrscheinlich. Hätten wir in den Zeitwörtern auf *-ui* nicht lauter Denominative, so würden wir sie vielleicht mit den Perfekten der 2. Konjugation auf *-ui* in Zusammenhang bringen dürfen, wie dies für französ. *épanouir*, *évanouir*, alt *engenouir* nothwendig ist. — Wenn ich durchaus nicht die Meinung derjenigen theile, welche die albanisch-rumänische Wortgemeinschaft nur aus der mittelalterlichen Nachbarschaft herleiten, so denke ich doch, dass einige Wörter erst in späterer Zeit aus dem Albanischen in's Rumänische eingedrungen seien. Dahin möchte ich *traistă* (*traistră*, *taistră*, *trastur*), *drăstă*, *straişă* (*straiştă*) = *trasta* (*trase*), *draştă*, *ştreiştă* rechnen: denn ist es glaublich, dass eine Wortform *staristra* auf zwei voneinander unabhängigen Gebieten in so ganz analoger Weise fortgewuchert habe? [Add. 13]. — Auch die, von den alten Schriftstellern überlieferten Ortsnamen und sonstigen Wörter können uns bei der Aufspürung vorrömischer Bestandtheile förderlich sein. Zu den schon früher im Rumänischen nachgewiesenen Pflanzennamen fügt nun Hasdeu noch *dracilă* hinzu. Das rumänische *mal* begegnet uns sowohl im Albanischen, als in illyrischen und dakischen Ortsnamen (*Dimallum*, col. *Maluensis*), und endlich, wie Hasdeu zuerst wahrgenommen hat, auch in zahlreichen magyarischen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. *Sălduş*, Deminutiv von **sald* «Sumpf», wird mit den in sumpfigen Gegenden Daciens wohnenden *Saldensii*, mit dem pannonischen *Saldum* und dem moesischen *Săldapa* in Zusammenhang gebracht.

Wo wir uns weder auf das Albanische noch auf alte Zeugnisse stützen können, da laufen wir freilich Gefahr, den Boden unter unsern Füßen zu verlieren. Die Annahme Hasdeu's, dass die nächsten Verwandten der alten ~~Daker-in-der-eranischen-Gruppe~~ zu suchen sind, hat für mich nichts Unwahrscheinliches; indessen mit Sicherheit ist selbst die Stellung des lebenden Albanischen innerhalb der indogermanischen Sprachen bis jetzt noch nicht erwiesen. Und überdies lassen sich nördlich und südlich der Donau recht

verschiedenartige Sprachen denken, welche Wörter an das Rumänische abgeben mochten, wie ja Hasdeu selbst eine Vermischung der Daker mit keltischen Stämmen vorausgesetzt hat. Solche ethnographische Bestimmungen sind nicht geeignet, uns als zuverlässige Wegweiser zu dienen, wenn wir vorrömischen Überbleibseln nachspüren. Ich möchte von ihnen ganz absehen und sagen: wo uns für rumänische Wörter, welche weder aus dem Albanischen noch aus einer der nachrömischen benachbarten Sprachen erklärt werden können, andere indogermanische Sprachen schlagende Parallelen darbieten, da dürfen wir jene Wörter zwar nicht gerade als thrakisch, dakisch, getisch, keltisch u.s.w., aber doch als vorrömisch schlechtweg vermuthen. Die Möglichkeit aber, dass sie durch einen, uns unbekanntem Kanal erst während des Mittelalters in's Rumänische gelangt sind, bleibt kaum je vollständig ausgeschlossen. Zu denjenigen Uebereinstimmungen, welche schwerlich auf Zufall beruhen, zähle ich vor Allem: *melc* = kymr. *malw*, *malw-oden*, bret. *melc'hu-edenn*, zend. *múra*, lat. *murex* «Schnecke» [Add. 32]. Recht ansprechend dünken mich auch: *blénde* (*bléncé*, *bléndä*) «Lerchenfalke» = lit. *balándis*, osset. *balon* «Taube» und *gide* «Henker» = zend. *gadha* «Mörder». Wenn Hasdeu von *gide* sagt: «vielleicht ein trakischer Ueberrest», so mag er daran gedacht haben, dass möglicherweise das Wort, welches ursprünglich immer für die Zigeuner angewandt wurde, durch die Zigeuner in | Aufnahme gekommen ist, wenn es auch in den uns bekannten Zigeuner-idiomen sich nicht vorfindet. *Calo*, *caláu*¹, welches dasselbe bedeutet wie *gide*, gehört ebenfalls der Zigeunersprache an: *kalò* bezeichnet hier den Zigeuner selbst. — In Bezug auf manche Wörter drückt sich Hasdeu mit einer durchaus gerechtfertigten Zurückhaltung aus. Indem er zu *bäsäu* u.s.w. eine Reihe von indogermanischen Wörtern, darunter auch das deutsche *böse* vergleicht, hätte er noch ital. *bugia*, prov. *bauzia* «Lug», «Trug» anführen können, welche von Manchen ebenfalls auf dieses deutsche Wort zurückgeführt werden. Jedoch scheint der Grundbegriff des Stammes *bäs* nach einer andern Richtung zu weisen, wenn wir auch das Zeitwort *bäsai* oder *bésai* (so Pontbriant; *бэзэи* das Ofener Wörterbuch) welches «antreiben», «reizen», «schüren», «liebkosen» bedeutet, ganz aus dem Spiele lassen müssen. Eher könnte zu *bosnat* das deutsche *böse* verglichen werden; denn ich glaube nicht, dass es mit *bosumflat* zusammenhängt. Das letztere (dessen Uebereinstimmung mit dem franz. *boursouflé* zwar augenfällig, aber schwer erklärlich ist) bezeichnet «aufgeblasen» oder «aufwallend», *bosnat* aber im Gegentheile «verschlossen», es ist Synonym von *inchis* (*inclusus*); auch lässt sich *sn=tn* im Rumänischen nicht belegen [Add. 19]. — Hinsichtlich eines Wortes wundere ich mich Hasdeu eine frühere Meinung, und zwar stillschweigend, aufgeben zu sehen. Dass der Storch nach seiner weissen Farbe benannt sei und daher *barzä* zu alb. *barð* gehöre, erschien mir annehmbar, da ihn ja auch die Griechen als den Grauweissen (*πελαργός*) bezeichnen, und überhaupt so viele Vögel den Namen von ihrer Färbung haben. Aber unter allen Vögeln halte ich ihn für den letzten der sich als Sänger bezeichnen lässt, und weder dürfte *ciconia* mit *canere*, noch *barzä* mit gall. *bard* u.s.w. etwas zu thun haben. Auf die Frage Hasdeu's, ob aus bret. *barz* nicht span. ital. *garza* hätte werden können, möchte ich verneinend antworten, 1) weil *c=d* sehr jung ist, und also ein spätmittelalterlicher Uebergang des Wortes

XXIII

¹ Hasdeu betrachtet *-äu* als Augmentativendung; aber da im Auslaut der magyarischen Wörter *o* regelmässig durch *äu* wedergegeben wird (z.B. *nücräväläu* — *nykr.vavó*), so wird auch *caláu* dem älteren *calo* genau entsprechen.

Landern gedacht werden müsste, 2) weil im Spanischen *g* für *b* nur vor *u* u. *o* und vor *r* eintritt, nicht vor *a*, wenigstens nicht vor anlautendem und nicht ohne assimilirenden Einfluss. Uebrigens heisst *garza* « Reihler » nicht « Storch ». Dennoch liesse sich das südromanische und das ostromanische Wort zusammenbringen, wenn man von lat. *ardea* ausginge, worauf dort *garz* (in *garzone*; vgl. franz. *garce*) eingewirkt haben würde, hier ein alteinheimisches Wort *bard* [Add. 30]. — Bei *mocan* « Bauer », « Einfältiger », welches sich im Magyarischen als *mokany* wiederfindet, wird | an kelt. *mac* erinnert; Beides liegt aber zu weit auseinander [Add. 31]. Und wenn, wie das wohl möglich ist, *molidvu* und das gleichbedeutende franz. *mélèze* einen Ursprung haben, ist es nothwendig, dass derselbe im Keltischen liegt? — Ich äussere am Schlusse dieses Abschnittes den Wunsch, Hasdeu möge seine vielen zerstreuten Artikel über die vorrömischen Bestandtheile des Rumänischen zusammenfassen, und sie, nach einer einleitenden Darlegung der befolgten Methode, in französischer Sprache neu veröffentlichen, um den hiebei vornehmlich stimmberechtigten Indogermanisten das Urtheil zu erleichtern.

Ich wende mich nun von den vorrömischen zu den lateinischen Bestandtheilen, und empfinde dabei ein ähnliches Gefühl der Erleichterung, wie der Texterklärer, der die *ἄπαξ λεγόμενα* überwunden hat, und das weitere Deuten oder Bessern stets an mehr oder weniger zahlreiche Parallelstellen anknüpfen kann. Ehe ich an die reiche Fülle von Bemerkungen herantrete, zu welchen die verschiedenen Erscheinungsgruppen von Hasdeu veranlassen, möchte ich einige Wörter aussondern, deren lateinische Herkunft mir nicht sicher gestellt zu sein scheint. In *acũare* = *acquire* lässt sich *-are* durch *nascare* neben *nascere*, *scũpa* neben *scũpi* (wohl eher von *conspuere* als von *exspuere*) rechtfertigen, aber *cu* = *ci* (= *qui*) nicht durch *ciubuc* neben *cibuc*, *ciumili* neben *cimili*, *ciupercã* = magy. *cseperke* u. dgl., wo labiale Konsonanten assimilirend wirken, ebensowenig durch *ciuturã* neben *citurã* (da jenes die ältere Form ist = türk. *çuture*, magy. *csutura*) oder *şuncã* (schon in deutschen Mundarten *Schuncken*, magy. *sónka*) und kaum durch *giur* (dessen Entwicklung durch *gir* aus *gyrus* ein merkwürdiges Gegenstück zu *ghib* = *gybbus* = *gibbus* bildet); denn unbetontes *i* nach einem Guttural und vor einem Vokal bildet einem besondern Fall: aus *acquire*, **aciere* wäre aller Wahrscheinlichkeit nach *acere* geworden, wie aus *quietus*: (*in*) *iect* [Add. 7]. Auch ist der Sinn des Wortes der Herleitung nicht sehr günstig. *Dichis* mit dem Zeitwort *dichisi* hat griechisches Aussehen; Rösler versuchte es auf *δικαιοσ* zurückzuführen, aber mit wenig Erfolg. Einen bessern Erfolg kann ich auch der Hasdeu'schen Etymologie nicht zusprechen, weil sie eine alizu eigenthümliche Begriffsreihe voraussetzt. Aus gleichem Grund überzeugt mich die, bei diesser Gelegenheit gegebene Deutung von *uncaltã* nicht [Add. 8]. « Schale, Rinde » = « Festes » ist gewiss ein natürlicher Uebergang; und doch wünschte ich für *solz* = *solidum* einige zwingende Analogieen.

Manchem Worte weise ich, vor Allem durch lautliche Erwägungen bestimmt, eine etwas andere lateinische Grundform zu, als Hasdeu. Den Uebergang von *rj* zu *ry*, wegen dessen sich Hasdeu auf slawische Mundarten und das Zakonische beruft (im Romanischen bleibt nach *r* immer der tönende Laut; vgl. franz. *cierge*, churw. *gliergia*, *glærgia* u.s.w.), vermag | ich für das Rumänische nicht anzuerkennen; und um *-aş* = *-arius* zu setzen, würde der Ausfall des *r* eine weitere Schwierigkeit darbieten. Wenn nnu aber auch *ry* aus *rj* entstehen könnte, so würden wir doch nicht *cerũ*, *cerşut*, *cerşurã*, son-

dern *cerș*, *cerut*, *cerură* erwarten; wie käme denn *i* in diese beiden letzten Formen? [Add. 9]. Ich ziehe es vor, ein altes sigmatisches Perfektum anzunehmen *cerși*, woraus dann als ob *cerș-* der Stamm wäre, ein neues Perfektum mit *u* abgeleitet wurde; vgl. einerseits das regelmässige *-sei = -s-eui*, andererseits Bildungen wie altspan. *truxe = *traxui*, prov. *vesqui = *vixui*, ital. *vissuto*, prov. *tenisut* u.s.w. Eine Unregelmässigkeit läge allerdings in dem *ș = s* vor *u*. — *Curcubenos* steht mir nicht für **cucurbitosus*, sondern für **cucurb(it)inosus* (von *cucurbitinus*); es wurde **cucurba* als Stammwort gedacht, wie beim Deminutiv *curcubița* für **curcubetița*. Das *pépene*, wozu es gehört, unterscheidet sich wenigstens im Akzent nicht vom lat. *péponem*, denn so ist zu betonen (griech. *πέπονα*); das Italienische und Spanische haben den Akzent verlegt (*popóne*, *pepino*). — Warum soll *gurgui* nicht = *gurgulio*, sondern = **gurgullus* sein? Lautliche Bedenken kann ich nicht entdecken und Nominativformen von Maskulinen der 3. Deklination haben sich ja noch sonst erhalten, wie *drac = draco*, *om = homo*, *soră = soror*, *rece = recens*, *șarpe = serpens* [Add. 20]. Zu diesen könnte auch *judec = judex* gehören. Hasdeu aber sieht darin einen nach falscher Analogie aus dem Plural *judecă* abgeleiteten Singular. Diese Annahme ist innerhalb des Rumänischen gewiss berechtigt (*șoarec* wird aus *șoareci*, *berbec* muss aus *berbeci* gebildet sein: in diesen beiden Wörtern hat das Rumänische den lat. Akzent gewahrt, während das Italienische *bérbice*, wie *sorce*, und das Französische *souris*, wie *brebis* spricht) und lässt sich auch auf Femina, wie *falcă (falx)*, *junincă (junix)*, *fergă (filix)*, *nucă (nux)*, *salcă (salix)*, ausdehnen. Indessen muss dann das Verhältniss des Rumänischen zum Italienischen klar dargelegt werden; das letztere kennt eine Reihe von entsprechenden Fällen, wobei der lateinische Nominativ Sing. als Grundform angesetzt wird (vgl. besonders Ascoli Arch. glott. II. 434 f.). Denn wenn auch *sorco* sich zwanglos der Hasdeu'schen Annahme fügte, so würde dies schwieriger bei neapol. *jureche* (das zunächst für **jureco* stehen müsste) und unmöglich bei *rădica* (rum. *rădiche* ist = *radicula*)¹ sein. Was nun die Form *judc* anlangt, so kann dieselbe durch Apokope ebensowenig aus *judcec* entstanden sein — so meint Hasdeu — wie aus rum. *judc = judecă*, also einst **judecu*. Sie erklärt sich nur aus einem urromanischen *judec = judecs*, auf welches neapol. *jureche* und wohl auch rum. *judecă* zurückgehen. Vgl. span. *cal = calx*, neap. *Fele = Felix* | (-icis), lombard. *cotórna = coturnix* (-icis), tosk. *órafo = aurifex*. — In *mușc* sieht Hasdeu nicht *morsico* sondern *mordico*; während es sich aber aus jener Form auf's Einfachste entwickeln lässt (*s=rs* wie im franz. *museau = prov. mursel* vom gleichen Stamm, und im rum. *dos. sus : șc = sc* wie in *mușchiu = musculus*, *rourușcă = labrusca* u.s.w.), weiss ich nicht wie *rd* vor *c* zu *ș* werden soll [Add. 34]. *Mușcel = monticellus* würde keine genügende Analogie gewähren, auch wenn hier wirklich *ș = nt* wäre. Doch ist *muncel* die regelrechte Form, und daraus vielleicht *muscel* unter dem Einfluss irgend eines andern Wortes entsteht. — *Salbed* wird eher = *exalbidus*, als = *subalbidus* sein: die Silbe *ub* konnte nicht wohl völlig schwinden [Add. 10] — *Spre* leitete man bisher von *ex-per* ab; Hasdeu (S. 111) von *super*. Dem Sinne nach passt das letztere besser, nicht aber dem Laute nach. Die Verlegung des Akzentes kann nicht durch griech. *ὐτέπ* wahrscheinlicher gemacht werden [Add. 28]. In *sprincană = superincilium*, für *supercilium*, steht *spre = super* vor der Tonsilbe. Man könnte zwar sagen, dass auch ausserhalb der Zusammensetzung die Praepositionen des eigenen Akzentes ermangeln; nichtsdestoweniger sehen

XXVI

¹ Prov. *junega* bezieht Hasdeu No. 99 auf *junicem*: es dürfte aber wohl *jūnega* betont werden müssen, womit, Diez zufolge, jurass. *gegna* zusammenhängt.

wir, dass die zweisilbigen durchaus behandelt werden wie andere zweisilbige Wörter, ausser wenn sie den Anschein zusammengesetzter Praepositionen annehmen. Man fühlte in den ersten Silben von *intra*, *infra*, *intro* die Praeposition *in*, und und betonte deshalb *in-trá*, *in-frá*, *in-tró* (ital. *tra*, *fra*, südrum. *tru*). So fühlte man vielleicht in der 2. Silbe von *super* die Praeposition *per*, und betonte *supér*, rum. *spre*. Es würde sich demnach für *spre* die Hasdeu'sche Etymologie mit der andern, auch von Diez wiedergegebenen, verbinden. Mit *spre* ist zusammengesetzt das veraltete *prespre*, *prespe*, *pespe*, an dessen Stelle heutzutage *preste*, *peste* gilt. Cipariu und Cibac erklären das letztere: *per-extra*; aber es wird schwer, an seiner Identität mit dem erstern zu zweifeln. Andererseits ist der Uebergang des *p* in *t* etwas höchst Befremdliches¹. Indessen wenn auch in *tricolici* für *pricolici* sich irgend ein anderes Wort eingemengt haben wird (wie ja die letztere Form* selbst aus *vircolac* entstellt ist), so scheint mir *creț* für **crest* = *crispus* gesichert (auch im Deutschen *Kraus*, *Kraust*, *Krausp* nebeneinander), wie trotz der Bedenken von Diez doch wohl ital. *visto* = *vispo* ist. Und in *preste* = *prespe* wirkt das anlautende *p* dissimilirend, ganz so wie in slawischem *topol* = *populus* das zweite. — *Țärmure* möchte Hasdeu eher von *termonem* als von *terminem* ableiten; der Uebergang des *n* in *r* steht ihm sicher [Add. 33]. Indessen könnte *terminus* zunächst zu *termulus* geworden sein; die Vertauschung der Endungen *-inus* und *-ulus* (vgl. *-ide* und *-ulus* in it. *bussolo* = *pyzide*, *trespolo* = *trespide*), welche wir wohl auch in *vergură* d. i. *virgula* = *virgine* anzunehmen haben, erscheint hier besonders begründet, indem *m* durch ein folgendes *n* zu *l* dissimilirt (vgl. it. *meliaca*, span. *comulgar*) und *i* vor *l* zu *u* wird (vgl. it. *nespolo*, *debole*, rum. *nour*). Ganz so ital. *témolo* = *thyminus*. Auch der Friauler hat die Endung gerade von *terminus* abgeändert: *tiermi*, *tiermid*. Uebergang von **țärmurū* zu *țärmure* kann nicht befremden. Am Einfachsten ist es vielleicht — auch in Anbetracht des Sinnes — von der Pluralform *țärmuri* auszugehen, die sich entweder = *termuli* für *termini* oder *termora* für *termina* (vgl. altital. *nomora* = *nomina*) fassen lässt. Darauz wäre als Singular sowohl *țärm* (das aber auch für *termen* möglich ist) als *țärmure* zurückkonstruirt worden. Nach welchem Gesetze *țärm* und *țerm* nebeneinander stehen, lese man in Lambrior's trefflicher Abhandlung (Romania, VII) nach.

Zuweilen weiche ich nicht in Betreff des Ausgangspunktes, sondern nur der lautlichen Erklärung von Hasdeu ab. *Auă* ist ein merkwürdiges Ergebniss aus lat. *uca*. Wegen der Diphthongirung vergleicht Hasdeu *pluic* = *pluvia*; aber in *pluvia* ist *u* kurz und in *uca* lang. Es ist die dissimilirende Wirkung des *o* auf ein vorhergehendes *o*, *ü*, *u* zu beachten:

- ouum*; statt { vulgärl. *ovo*: *ovo*.
ital. span. *ovo*: *uovo*, *huevo*
- plüvia*; statt { vulgärl. *plövia*: *plövia*
it. *pioggia*, franz. *pluie*: *pioggia*, *pluie* (= **plueie*)
- uca*; statt { vulgärl. *uca*: *ova*
rumän. *uă*: *auă* (= **oauă*) [Add. 14].

¹ Ebensovienig vermag ich mir physiologisch die Einschaltung des *s* vor einer Tenuis zurechte zu legen, wie wir sie in *ascuși* = **acutire*, *lespede* = *lapide* (zu XXVI), *flustura*, *flustura* neben *flutura*, *rostogol* neben *rotocol* wahrnehmen.

* In ed. orig.: Tone (n.ed.).

Hasdeu glaubt, es sei *o* in **oauă* und **ostrachină* als unbestimmter Artikel gefasst, und daher abgeworfen worden. Auch *stridie* = *στρίδι* würde sich dieser Deutung fügen. Allein meines Erachtens sind *strachină* und *stridie* nicht anders zu beurtheilen als *sparangă* = *asparagus*, *stinge* = *extinguere* u.s.w. Die Sprachen, welche eine Neigung zum *s impurum* haben werfen auch *o* vor demselben ab (vgl. ital. *scuro*, *spedale*). Ob in rum. *scoruş* = altslaw. *oskoruši*, *o* abgefallen ist, bleibt wegen des kleinruss. *skoruš* dahingestellt. In *auă* = **oauă* sehe ich eine Schwächung von *oa* zu *a*, aber eine ganz vereinzelt, welche von der in *afară*, *povară* (No. 144) und *oa* = **voa*(*le*) hinlänglich verschieden ist; auch *a* für *eá*, span. *e* für *ué* u.s.w. pflegen nur im Inlaut aufzutreten. Diese meine Erklärung wird aber auch nur unter der Bedingung Gültigkeit haben, dass, wie Hasdeu ohne Weiteres annimmt, *ăuă* betont wurde. Die von Cipariu beigebrachte Dativform *aoiei* kann kaum anders zu fassen sein als = *ăui* + *ei* (oder steht *aoiei* irrig für *ao-ei*, welches zu erklären wäre, wie *vălcao-i* S. XVI, *roao-i* bei Cipariu?), aber die alte Nominativform *auo* hat | wohl den Akzent auf dem *u*, da aus *ăuă* *ao* hätte werden müssen. Und *ăuă* sprechen in der That die Südrumänen, sodass hier *a* vorgeschlagen erscheint, wie im südrum. *ăumbră* und wohl auch in *ăuşu* « Greis » (doch was ist dies?) — Dass *şai* an Stelle von *şase* sich nur vor *s* und *z* findet, ist gewiss als ein wesentlicher Umstand festzuhalten; es fragt sich nur, ob hier eine positive, eine wirkende oder eine negative, eine gestattende Bedingung vorliegt. Denn *şai* würde wenigstens, was den Auslaut betrifft, das Regelmässige sein, dem ital. *sei* entsprechend, wie *noi* dem ital. *noi* (vgl. *trei* neben ital. *tre*). *Şase* ist auffallend; die Erhaltung des auslautenden *s* bringt uns auf die Vermuthung alteinheimischen Einflusses (vgl. alb. *gjaştă*) [Add. 27]. — *Răşkira*, *răşhira*, ist mir kein Beleg für den Wechsel der Aspiration, denn *ş* verhält sich zu *s* nicht wie *φ* zu *π* oder *χ* zu *k*, und auch *h* ist nicht, wie das altgriechische *χ*, Aspirata, sondern Reibelaut. Allerdings wird *h* (= *f*) unter dem Einfluss des vorausgehenden *s* zu *k* geworden sein; *s* ist dann wiederum, wie auch in anderen Fällen, vor *k* zu *ş* geworden. Die entgegengesetzte Lautentwicklung *k*: *h*: *f* belegt Hasdeu durch ein magyarisches Lehnwort. — Dass *moşean* = *moştean* eine rein lautliche Erscheinung (*şn*=*st*) enthalte, wird durch den Hinweis auf *dumėsnic* = *dumėstec* nicht wahrscheinlicher; denn in *dumėsnic* hat sich die slawische Endung *-nik* eingemischt.

XXVIII

Der letzterwähnte Fall gehört zu einer Gruppe von Erscheinungen, auf die Hasdeu sonst ein scharfes Augenmerk gerichtet hat. Unter den lexikalischen Analogiebildungen sind vielleicht diejenigen die bedeutsamsten, welche durch das Eingreifen einer fremden Sprache hervorgerufen worden sind, und weit zahlreicher, als man anzunehmen pflegt; denn es liegt auf der Hand, wie oft sich ein solches Eingreifen dem Nachweis völlig entziehen muss. Bedenken wir dies, so wird von den Räthseln der romanischen Etymologie, welche bisher der verzweifeldsten Lösungsversuche gespottet haben, manches uns weniger räthselhaft erscheinen, manches sogar wirklich erschlossen werden. Ich glaube nicht, dass es ein schwierigeres Problem auf diesem Gebiete gibt, als zu entscheiden ob die Stämme jenes Zeitworts der 1. Konjugation, welches «gehen» bedeutet, *umbl-* (*imbl-*), *amn-* (*imn-*, *umn-*), *an-*, *and-*, *al-*, alle miteinander in Zusammenhang stehen und sodann in welchem Hasdeu betrachtet die Gleichung franz. *aller* = altfranz. *aner* = *adnare* als erwiesen. Indessen, wenn auch im Altfranz. *aner* und *aler* nebeneinander vorkommen, so ist doch ein solcher Uebergang von *n* zu *l* unglaublich: die von Diez angeführten *velin* und *orphelin* haben keine Beweiskraft: *l* entsteht aus *n* nur durch Dissimilation, nämlich in der Nachbarschaft eines

ändern *n* oder *m*. Vom franz. *aller* kann friaul. *lä* für **alä* (1. P. Plur. des Imperativs: *alin* neben *lin*, ja sogar *anin*) nicht | getrennt werden. Sollte nicht in das Zeitwort *aner*, **and*, mag dessen Ursprung nun sein welcher er wolle, ein keltisches Zeitwort eingeschmolzen sein? In den brittischen Mundarten treffen wir den Stamm **el* «gehen» (z. B. kymr. *el-af*, ich werde gehen, *el-wn*, ich ging). Um von dieser westlichen Abschweifung zum Rumänischen zurückzukehren, so hat Hasdeu eine Reihe rumänischer Wortformen angeführt, welche verschiedengradige Mischung slawischer und lateinischer Wörter darstellen, so *căcărează* = *căca(re)* + (*g*)*reza*, *coderiște* = *coadă* + (*topo*)*riște*, *judet* = *judec* + *sudici*, *așijdere* = *ași* + (*tako*)*ždere* (zu No. XV). Gewiss kann wiederum nach *așijdere* das entgegengesetzte *altmintre* zu *altmintre* sich abgeändert haben (so hat sich vielleicht auch altlat. *aliuta* erst nach *ita* gebildet); indessen vergesse man nicht, dass im Romanischen *r* unter ganz gleichen Bedingungen sehr häufig eingeschaltet wird (vgl. vor Allem friaul. *-mentri*). Sehr treffend zeigt Hasdeu, wie dieses Wort weiteren Einflüssen der Analogie ausgesetzt gewesen ist: *altmintre-lea* wie *aldoi-lea*. Statt *alt*, *al* finden wir in der ersten Silbe auch *a*, *ai*: *almintrilea*, *aimintrea*. — Ob in *accept* = *aștept* lat. *accepto* mitspielt, scheint mir um so zweifelhafter, als die vulgärlateinische Form dieses letzteren *accapto* war. Es wird wohl eine Umstellung des *st* zu *ts* stattgefunden haben (die umgekehrte allerdings nimmt Hasdeu in *moșt-ean* an), wie sich sonst *t* = *st* findet (s. Hasdeu zu *tol* = *stola*, wo vielleicht noch *creș*, und aus dem Italienischen einige schlagendere Beispiele als *zolla* anzuführen waren) [Add. 16]. — Miklosich hatte Entlehnung von *văduvă* aus dem Slawischen angenommen; indessen würde altslaw. *vīdōva* im Rumänischen *vădoavă*, nie *văduvă* und noch weniger die unter No. 191 angeführte Form *văduă* ergeben haben. Aber Einfluss der slawischen Betonung auf das lateinische Wort nehme auch ich an; das Südrumänische betont noch: *vėduă* [Add. 15]. — *Omușor* betrachtet Hasdeu als das Ergebnis einer ihm nicht nachweisbaren Volksetymologie; könnte aber nicht ohne Weiteres mit „Männlein“ (*omșor*) das Zäpfchen (dies ist die gewöhnliche Bedeutung des Wortes) bezeichnet worden sein? [Add. 21].

Nicht minder als auf die äussere Form der Wörter, bethätigt sich die Wirkung der Analogie auf die Bedeutung derselben. Und zwar kann hier zunächst noch die Form beteiligt sein; wie begriffliche Uebereinstimmungen formelle veranlassen, so entwickeln sie sich mit ihnen zugleich, oder werden durch sie veranlasst. Dann aber kann ohne irgend welche Beteiligung der Form ein Begriffsübergang einen ändern nach sich ziehen; so haben z. B. die Rumänen „Anker“ = „Katze“ (des Schiffes) aus dem slawischen entlehnt. Nicht aber scheint mir dies der Fall zu sein mit *măruntaie* „Eingeweide“. Hasdeu meint, man bemühe sich vergebens dieses Wort in logischen Zusammenhang mit *minutalia* «Kleinigkeiten» zu | bringen. Aber schon im Lateinischen bezeichnet *minutal* ein Gericht von Kleingeschnittenem, eine Art Ragout oder Hachis, und wenn selbst seine Bestandtheile vorzugsweise Gemüse gewesen wären, so würde das Wort doch schliesslich ebensogut zur Bedeutung von «Eingeweide» gelangt sein können, wie das französ. *haricot (de mouton)* «Ragout von Schäpsenfleisch» zur Bedeutung «Bohne». Vgl. mittellat. *minutia porcorum*, span. *menudo*, *menudencias* «Eingeweide von Schlachtvieh», franz. *menu* «Gekrös von Schlachtvögeln», ital. *minugia* «Darm», deutsch «Gänseklein» u. s. w. [Add. 22]. — Einwirkung von *drob* 1) «Stück, Brocken», 2) «Eingeweide» braucht also nicht angenommen zu werden; und wiederum kann im Slawischen die zweite aus der ersten Bedeutung hervorgegangen sein (wie Miklosich's Ansicht ist) ohne dass

altslaw. *stroba* dabei thätig war. — Hieher ist auch der Fall begrifflich analoger Ableitungen zu rechnen. Z.B. von «Tag» rumänisch wie slawisch: gut «tagen» = glücklich «leben». Vgl. die anderswo von Hasdeu besprochenen *frătat* und *surată*, welche slawische Partizipialformen *pobratim* und *posestrima* nachahmen. — Die Volksetymologie eines Wortes lateinischer Herkunft zieht eine Herleitung eines slawischen Stammes nach sich: *godinac*, *ghidinac* (von *godinŭ*) = *plăcintă*, als ob dies von *plăcea* wäre. — Wie es scheint, lag hier die schwächste Vertheidigungslinie des Lateins gegenüber den alteinheimischen Sprachen. Ja, nachdem diese selbst ausgestorben waren, mochte so zu sagen ihr Geist auf die Entwicklung der neuen Mundarten einigen Einfluss ausüben, insofern nämlich als die nationalen Anschauungen und Gewohnheiten, welche sich in dem semasiologischen System der alten Sprachen abgeprägt hatten, die Romanisirung überdauerten. Ueberhaupt steht die Geschichte der Bedeutungen in einer solchen Abhängigkeit von der Kulturgeschichte, dass wir uns völlig ausser Stand sehen für jene in gleicher Weise feste Richtschnuren zu ziehen, wie für die Geschichte der Laute; tausend Zufälligkeiten greifen störend ein. Den Uebergang von serb. *prasiti* «ferkeln» (von altslaw. *prasъ*, Schwein) zu rumän. *prăsi* «erzeugen, gebären» (davon wieder *prăstură* «Stute», — es ist dies einer der Nachträge, welche Hasdeu zu dem reichen Verzeichniss Miklosich's gibt) werden wir begreifen ohne ausdrücklich darüber unterrichtet zu sein, welche wichtige Rolle das Schwein im Leben des Rumänen spielte; ebenso wie uns die Benennung des Schweins auf der Insel Guernesey: *aver* den Werth, welchen diese Thiere für die Inselbewohner hatten, darthut. Wer aber würde wohl auf den Gedanken kommen, dass das romanische Wort für «Leber» eigentlich «mit Feigen Gemästetes» bezeichnet, wenn uns gewisse gastronomische Vorschriften, verloren gegangen wären. Wie viel gerade im Rumänischen möglich ist, veranschaulichen Gleichungen, wie «gehen» = «tauchen», «gewinnen» = «züchtigen», «heilen» = «rächen» (No. 192), «schöpfen» = «mischen» (No. 116) u.a. Aber wenn auch hier jene entschiedenen Verneinungen nicht am Platze sind, welche wir da aussprechen | dürfen, wo es sich um Lautliches handelt, so bleibt es doch gerathen, einen stärkern Bedeutungswechsel nicht anzusetzen ohne dass die Identität der äussern Form geradezu in die Augen springt, und deshalb habe ich mich oben hinsichtlich einiger Etymologieen Hasdeu's bedenklich gezeigt. Uebrigens werden ausser den eigentlichen, den wirkenden Analogieen, auch ganz abgetrennte Parallelen Belehrung gewähren: so gestehe ich, dass die Herleitung des lateinischen *unio* «Zwiebel», von *ure-re* (**us-nio*) sich mir durch das gleichbedeutende rum. *usturoi* von *ustura* (vgl. auch altslaw. *česnikŭ*)* sehr empfehlen würde, wenn nicht die Bedeutung «Perle» uns doch auf *unus* verwies. Und wenn Hasdeu zu *foisor* «Laubgang», dann «Galerie», «Altan», «Gartenhaus», «Lusthaus», «Emphangzimmer», das franz. *feuillée* «Laube», *folie* «Lusthaus» (im Mittelalter latinisirt: *folia*, *foleia*) vergleicht, (auch das deutsche *Laube* vereint in ähnlicher Weise verschiedene Bedeutungen) so denkt er sich gewiss beide Entwicklungen unabhängig von einander. *Dezvoalbere* = ital. *disinvoltura* «Geschicklichkeit», ist vom gleichen Standpunkte aus zu beurtheilen.

XXXI

— Unter den Neubildungen aus lateinischen Bestandtheilen, welche in Hasdeu's Wörterbuch enthalten sind, beansprucht eine und die andere besonderes Interesse. Die beiden Formen *funicel* und *fughicel* weisen auf eine ge-

* Correct: *česnikŭ* sau *česnici* (n.ed.).

meinsame Grundform *fungicellus* zurück. Für $n = ng$ wüsste ich allerdings keinen Beleg, und ohne die zweite Form würde ich an **furuncellus = furunculus* (vgl. span. *carboncillo = carbunculus* u.s.w.) gedacht haben: es hätte sich durch Assimilation des r an n (s. Hasdeu zu No. 189, und vgl. besonders *funingine = *furingine = fuligine*) zunächst **fununcel* und dann durch Vertauschung der Silbe *-unc-* mit *-ic-* (vgl. *rinichiu = rărunchiu*) *funicel* ergeben. — Überzeugend wird dargethan, dass *nițel* « ein klein wenig » aus der alten Form *nișcițel* zusammengezogen ist, einer Verkleinerung von *neșciț = nescio quantum* (vgl. *neștine, nescare*). — Von Adjektiven sehen wir Zeitwörter zweier verschiedenen Konjugationen unmittelbar abgeleitet, um eine Bedeutungsverschiedenheit auszudrücken: *ferica* « glücklich sein »; *ferici* « glücklich machen » — *mesera* « arm machen »; *meseri* « arm sein » (aber wir finden auch Formenverschiedenheit ohne Bedeutungsverschiedenheit, z.B. *adevera* und *adeveri* « wahr machen » d.i. « erweisen » — *molișă* und *moleși* (Cihac) « weich machen » — *mucegăia* und *mucegăi* (Cihac) « schimmelig werden ». Hasdeu spricht bei dieser Gelegenheit von *-ez-* und *-esc-* als ableitenden Suffixen, während dieselben im Rumänischen doch zu flexivischen Suffixen herabgesunken sind. Ableitend ist *-ez-* noch in *cuteză, reteză, rincheză* u.s.w. Das wir in diesem *-ez-* das griech. *-ιζ-* zu erkennen haben (*botca = βαπτίζειν*) unterliegt kaum einem Zweifel. Es ist merkwürdig, dass auch im Altfranzösischen bei einigen Zeitwörtern der 1. Konjugation eine Erweiterung durch *-is-* oder *-iss-* eintritt; dieselbe bedarf aber einer anderen Erklärung: *pruis* und *probez = probo* treffen nur zufällig zusammen. — In sehr früher Zeit wird die Bildung **feminus* (rum. *famen, feamen*, bei Kaball. *θηάμενου*, alb. *φέμαρ = θηλυκός*) von einem adjektivisch aufgefassten *femina* hinaufreichen, in jüngere **feminca* (nordrum. *feméie*) für *femina* (südrum. *femena*), wozu Hasdeu sehr passend serb. *женска* vergleicht (auch an das deutsche « Mensch » kann dabei erinnert werden) [Add. 25]. — Ein bemerkenswerthes Ortsadverbium weist die Urkunde No. XXXI elfmal auf, nämlich *cice*, welches Hasdeu dem ital. *quici* gleich stellt: ein kleiner Unterschied besteht dennoch: dieses ist = *ecce hic + ecce hic*, jenes = *ecce hic + ecce hic* [Add. 24].

Übereinstimmung des Rumänischen mit den andern romanischen Sprachen spricht für das Vorhandensein alter lateinischer Wörter, so z.B. eines **mateuca* von dem wenigstens das Stammwort uns durch die Schriftsteller überliefert ist, und eines **gavius* oder ähnlich, von dem sonst keine Spur geblieben ist. Wenn nun aber der romanische Name des Holzhähers nicht aus dem Germanischen hergeleitet werden kann, so ist dies auch möglicherweise für das übereinstimmende Wort, welches « munter, lustig » bedeutet nicht thunlich: man wird fast versucht an ein mit *gau-dere, gav-isus* zusammenhängendes Adjektiv **gavius* zu denken. Ich erinnere beiläufig an das lat. *gavia* « Möwe », welches in verschiedenen romanischen Formen fortlebt. — Was die Ableitungssilbe *-ăn* in *mesteacăn* anlangt, so erkläre ich sie, wie Hasdeu; im Stamm aber scheint mir nicht das Zeitwort *masticare* sondern das, damit verwandte Hauptwort *mastix* enthalten zu sein, mit dem schliesslich jede Baumfeuchtigkeit und also auch der Birkensaft bezeichnet werden mochte [Add. 23].

Schon in frühern Jahrhunderten hat der Handelsverkehr dem Rumänischen Wörter aus andern romanischen Sprachen zugeführt. Eines der bemerkenswerthesten darunter ist *zgarbură* = ital. *scarpola* (eine mir übrigens nicht bekannte Form). *Zg = sc* findet sich auch sonst: *zgaibă, zgură*

(auch alb. *zgebe*, *zgjură*), ganz so wie ital. *sgurare*, *sgomentare*. Man darf auch *zb* = *sp* und *zd* = *st* erwarten; letzteres haben wir wohl in *sdroaie* = *strues*, wenn nicht etwa die Nebenform *droaie* auf einen andern Ursprung hinweist. Auffälliger ist in *zgarbură* das *rb* = *rp*. Dieses Wort hat mich an ein Wort für «Holzschuh» erinnert, welches über Friaul und Tirol in mannigfachen Formen verbreitet ist: *sgalbera*, *sgalmera*, *sgalmare*, *galmine*, *dalmine*, *darmine*, *darmole*, u.s.w. — Die unmittelbare Herkunft des rum. *-cioaie*, *acioaie* vom ital. *acciajo* gilt mir nicht für ausgemacht; wie erklärt sich *oa* = *a*? [Add. 26]. *Cioaie* würde nicht sowohl *aciarium* als = **acionia* sein. — In welche Zeit die ältesten deutschen Bestandtheile des Rumänischen gehören, ist schwer zu entscheiden. Zu dem Worte | *gaică* bemerkt Hasdeu ausdrücklich, dass nicht ein alter Germanismus im Rumänischen vorkomme. Und doch hat er einen solchen vor kurzem in einer sehr scharfsinnigen Abhandlung nachgewiesen: die Fee *Filma* bei den Banatern, die Personifikation des Fiebers, hat ihren Namen von den Gepiden erhalten (goth. *us-film-ei*, altnord. *felmr* «Entsetzen»). Die Zusammenstellung ist von Seite des Lautes und des Sinnes gewiss nicht anzufechten; aber das sie die einzige ihrer Art ist! Während des spätern Mittelalters haben sich ohne Zweifel manche deutsche Wörter im Rumänischen festgesetzt. Dahin rechne ich *boziu* = *Wasen* und *şold* oder *jold* «Schulter», welches bei den siebenbürgischen Rumänen wie bei den Slawen und Magyaren vom «Schinken» gebraucht wird (auch *şuncă* ist ja deutsch), sonst im Rumänischen aber die Bedeutung „Hüfte“ hat.

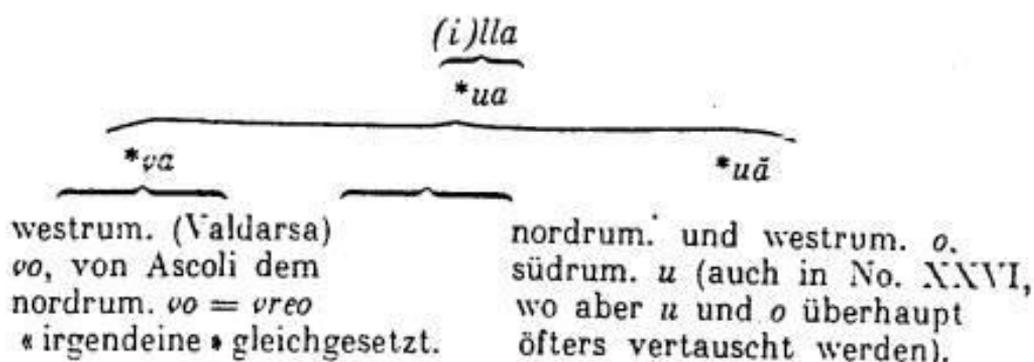
XXXIII

Zahlreiche Wörter aus andern indogermanischen und nicht indogermanischen Sprachen werden von Hasdeu erklärt; die aus dem Kumanischen sind von besonderem Interesse, doch verbietet mir meine Unkenntniss dieser Sprache näheres Eingehen. Oft bleibt es übrigens dahingestellt aus welcher Sprache das Rumänische zunächst geschöpft hat. Unter mancherlei Lauterscheinungen, die hiebei zu Sprache kommen, greife ich nur eine heraus: die Einschaltung des *l*, wie wir sie in *bişug* neben *bişug*, *jiltu* neben *jăiŃu* wahrnehmen, womit Hasdeu *molitvelnic* neben *molitvėnic* und *čovlică* = slaw. *sovika*, *ziulică* für *ziu-ică* und *sorliță* von *sor* = kuman. *sar*, verbindet. Indessen haben wir zu unterscheiden. *-elnic* auch *-alnic* ist eine ganz rumänische Endung (*căpit-elnic*, *domn-elnic*, *făpt-elnic*, *ființ-elnic*, *muiet-elnic*, *pădur-elnic* u.s.w.), welche durch gewisse Formen mit etymologisch berechtigtem *l*, wie *postelnic* (altslow. *postelnicū*), *strădalnic* (vgl. altslow. *stradalnicū*) hervorgerufen worden ist. Umbildung wie in *molitvelnic* z.B., noch in *pomelnic* für *pomen-nic*, *pecelnic* = slow. *pečatnik*. Ebenso verhält es sich mit *medelniță* (No. XXX) = altslow. *mědēnica*, *răsalniță* neben *răsadniță*, *stelniță* = altsl. *stēnica*, *păduchelniță*, *urēchelniță* u.s.w., deren Vorbilder in *cădelniță* = altslow. *kadilnica* und dgl. zu suchen sind. Das *l* ist slawisch, es gehört dem Part. praet. act. II. an, von welchem zahlreiche Ableitungen auf *-nikū*, *-nica* gebildet sind, z.B. altslow. *bajalnicū*, *bělilnicū*, *imelnicū*, *skodēlnicū*, *doilnica*, *tukatelnica* etc.; neuslow. *pihalnik*, *umetalnik*, *vsekalnik*, *nosilnica*, *spovedalnica*. In den Formen *čovlică* u.s.w., auch *sorlic* neben *soric*, wohnt dem *l* deminutive Kraft bei, vgl. *căl-ul-eț*, *corn-ul-eț*, *fi-ul-eț*, *furc-ul-iță*, *musc-ul-iță*, auch *porc-ul-ean* u.s.w. Ich bemerke auch *cîșliga* = *cîșliga*, *coraslă* = *corastă*.

Ein Wort habe ich mir bis zuletzt aufgespart, weil es eine längere Erörterung verlangt, das Pronomen *o* nämlich. Hasdeu identifizirt zu Urk. XXVI dasselbe mit dem unbestimmten Artikel *o*, und erblickt hier einen vorrömischen Ueberrest. Aber es wäre doch höchst befremdlich, wenn die feminina *o* hinsichtlich ihres Ursprungs nicht zu den Maskulinen *lu*, *un* gehörten. Ich

XXXIV

stimme daher mit Cihac in der Trennung beider *o* und in ihrer Bedeutung aus *una* und *illam* überein, durchaus aber nicht in ihrer lautlichen Erklärung. Zunächst einige Worte über *o* = *una*, altnordrum. u. südrum. *unā* (aber westrum. nur *o*). Aus *unā* wurde *uā*. Wir haben zwar keinen andern ganz entsprechenden Fall; der Schwund des *n* zwischen zwei Vokalen findet sonst nur unter zwei Bedingungen statt: 1) nach *t*: *griu*, *friu*, 2) vor *i*: *vie*, *ai* = *vinea*, *anni*. Allein da hiedurch im Allgemeinen eine weit geringere Widerstandskraft des *n* für das Rumänische, als z.B. für das Italienische bezeugt wird, so könnte wohl auch einmal ausser der Regel, und zwar in einem so häufig vorkommenden und so rasch gesprochenen Worte, wie *unā*, das *n* wegfallen; für die besondere Behandlung derartiger Wörter liessen sich hinlängliche Beispiele aufstellen. *Uā* aber muss, wie wir gleich sehen werden, *o* ergeben. Der Stammbaum des andern *o* ist folgender:



Ich werde versuchen die beiden Hauptübergänge durch hinreichende Belege zu erweisen, wobei ich bemerke, dass ich tonloses *o* und *u* zwischen Vokalen nach den Angaben Einheimischer als gleichwerthig ansehe.

1. *O* = *uā*:

a) im Anlaut = *va*:

oraş = magy. *város* (von Hasdeu angeführt).

Oşorhéi = *Vásárhely*.

O = *va* = **voa(le)* gehört nicht hieher, die verschiedenen Formen für *vult* sind so zu ordnen:

$va \begin{cases} vo-o \\ a \end{cases}$

Anlautendes *v* fällt ab, wie in den andern Formen desselben Zeitwortes (*eți*, *or*).

XXXV

vo = *va* (und ebenso die oben angeführte valdars. Form für *illa*) beruhen auf Assimilation wie *luom*, *luo* = *luām*, *luā*, *ploo* = *ploā*. Hasdeu lässt in den beiden ersten Formen *o* aus *va* entstehen; allein dies geht nicht, da nur unbetontes *va* zu *o* wird, und da *ev*, in *u* enthalten ist, wie ja Perf. *luai*. Inf. *lua* deutlich zeigen¹. Im Südrumänischen wird hier *ev* zu *o* (*loai*, *loare*), und so haben wir im Praesens *lom*, *lofi* für **loom*, **loofi*: das Westrumänische bietet statt des *ev* ein leicht verflüchtigtes *-u-*: *lūām* = *lām*, *lūāfi* = *lāfi*, *lūa* = *la* u.s.w.

¹ Allerdings macht mich Hasdeu darauf aufmerksam, dass in alten Texten *luoai* *luoa* vorkommen; aber daraus würden doch nicht *luo*, *luom* geworden sein.

b) im Auslaut:

a) = *ua*. Bei den zahlreichen Pluralen auf *-ao* von Singularen auf *-ău* (meist = magy. *-ó*):

halao = **haluă* (Ofener Wtb. *haleăuă*) von *halău*,

hălăștao = **hălăștauă* (Ofener Wtb. *halaștoăă*) von *hălăștău*,

macao = **macauă* von *macău*,

valao = **valauă* von *valău*.

Die Plurale solcher Nomina finde ich auch in *-ae* und *-ăe* angegeben.

β) = *ua* = (ú)-*a*:

văduo neben *văduă*, *văduvă* = *vidua*,

auo (altnordrum.), *ăua* (südrum.) = *ua* (so schon vulgärlat. für *uva*).

γ) = *ua* = *va*:

ăo (in *ăoici*? altnordrum.) neben *ăuă* (alt) = *uva*.

noao (südrum. *nuo*) neben *noauă* = *nova*,

oao neben *oauă* = *ova*,

ploao neben *ploauă* = *pluv(i)at* (vgl. *ploaic* = *plu(v)ia*),

greao (südrum.) = **greauă* = *greva* für *grave*.

δ) = *ua* = *va* = *ba*:

fao (südrum.) = *faba*,

zao (Ofener Wtb.) = ζάβα (spätgriech., in lat. Glossen *zaba*; s. Löwe Prodrum. S.X).

ε) = *ue* = *ve* (oder = *vă* = *ve*):

ncac(südrum. *nao*) neben *noauă* = westrum. *nouc* = **nove* = $\begin{cases} nobis \\ novem \end{cases}$

voao (südrum. *vao*) neben *voauă* = westrum. *vouc* = **vove* = *vobis*,
o (tonlos) = **uă* = westrum. *uvă*, *uvc* = *ubi*,

neao (südrum.), *neavo*, *ἡἄvou* (westrum.) = *neauă* (nordrum.), *neavă*,
ncaua (westrum.) = *nive*.

V oder *u* assimiliert das folgende *e* zu *ă*, doch nicht nothwendigerweise (vgl. *oae* = *ove*).

η) = *ue* = (ó)-*e*:

doao (südrum. *dao*) neben *doauă* = *doae* = **doe* = *duae*.

roao (südrum. *rao*) neben *roauă* = *roaue* = **roc* = *rore* (vgl. it. *prua* =
= *prora*).

2. *Ūa* = *lla*. Die Bedingungen, unter welchen *l* im Rumänischen zu *u* XXXVI wird, sind von denen verschieden, unter welchen solches in andern romanischen, in deutschen und in slawischen Mundarten geschieht. Es wird nur doppeltes *l* vokalisirt (einfaches bleibt zwischen Konsonanten, und verwand-

delt sich zwischen Vokalen zu *r*) und nur vor *a*¹ (vgl. *cale* = *callē*, *cal* = *caballo*):

măduă, *măduhă*, *măduvă* = **mădu-u-ă* = *medulla*,

pivă, *pio* = *piuă* (davon *piuar*) = **pilla* für *pila*.

Die volksthümliche Form **pilla* blickt noch in ital. *pillo* durch: vgl. ital. *pigliare* u.s.w. (wie *togliere* = *tollere*). Das *u* = *ll* drang in den Plural ein: *piue* (wie *mădue*) wofür auch (vgl. oben *ε* und *η*) *piuă*, *pio*.

stavă (davon *stăvar*) = **stauă* = rom. *stalla*, von Hasdeu angeführt. — Plural: *stăvi*.

In andern Wörtern, wie in *olla*, bleibt *l*: *oală*; es würde uns Nichts helfen, das rumänische Wort auf die Form *ola* zu beziehen, denn diese hätte *oară* ergeben müssen.

3 = 1. + 2. *O* = *lla*, ohne dass das Mittelglied *uă* nachzuweisen ist, wie bei *piuă*. Die Substantiva auf *-ella* lauten im Südrumänischen auf *-eao* aus; z.B:

ste-lla: **ste-uă*: *stea-o*

stellae: **ste-le*: *stea-le*

Zuweilen wird das *e* des *ea* (Kavalliotis schreibt *ia*) von dem vorhergehenden Konsonanten verschlungen, ähnlich wie ich oben *nao*, *dao*, *rao*, für *noao*, *doao*, *roao* verzeichnet habe. So:

sella: *șao*

sellae: *șale*

Sekundäres *-ella* wird nicht anders behandelt:

**maxella* für *maxilla*: *măseao*.

**suprincella* (vgl. churw. *survaschella*; rum. Plur. *sprincēle*, unbekannter Herkunft zu No. XVIII)² für **supercilium*: *sufrențeào*, *sufrănțeào*.

Wie im letzterem Beispiel *ll* für *lj* eintrat, so umgekehrt *lj* für *ll* in *scintilla*, **scintilja*, **scintelja*, nordrum. *scînteie*, *scîntée*.

Das Westrumänische scheint sich im Allgemeinen wie das gleich näher zu besprechende Nordrumänische zu verhalten. Maiorescu's Wörterbuch wenigstens bietet *stea* (doch zu Schitazza: *stella*), mit Artikel *steaua*, Plur. *stelle*; *verigea*, Plur. *verigelle*; *vițea*, Plur. *vițelle*. Ascoli bemerkt *stăla* zu Valdarsa, doch die wichtige Form *stăvu* zu Žejane (vgl. oben *năvu*).

¹ Im Westrumänischen schwindet *l* häufig zwischen *a*, *u* und Konsonanten, z.B. *ab* = *albus*, *cad* = *caldus*, *pamă* = *palma*, *ascuta* = *auscultare*, *cuca* für *cuca* = *collocare*, *pupă* = *pulpa*. Als Vorstufe ist wohl *u* anzunehmen (also **aub*, **caud* u.s.w.) Merkwürdig ist hier *căsteu* oder *castău* = *castellum*, womit insbesondere das Schloss *Castua* bei Fiume bezeichnet wird. Auslautendes *l* — *ll* schwindet nach *u* (in *sătū* = *sătul* (Fem. — *sătulă*); ähnlich in der nordrumänischen Volksprache das *l* des Artikels, z.B. in *omu* = *omul*).

² Daraus dann mit Volksetymologie, welche Cihac als die eigentliche aufstellte: nordrum. *sprinceană*, *sprinceană*, westrum. *suprageană*, *deasuprageană*.

Das Nordrumänische unterscheidet sich vom Südrumänischen zunächst darin, dass es nach *ea* von *-lla* gar keine Spur übrig geblieben ist:

<i>stea</i>	Plur. <i>stele</i>
<i>șea</i>	<i>șele</i>
<i>mășca</i>	<i>mășele</i>
<i>mantea</i>	<i>mantele</i>

Neben *mantea* auch *manta* und (dem Ofener Wörterbuch zufolge) *mantao*. Ebenso auch im Pronomen der 3. Person (**ella* für *illa*):

ea, ia Plur. *ele*

Hier aber stimmt das Südrumänische überein:

ia — ele

Es fragt sich, ob *o* oder die ältere Stufe *uă* abgefallen ist, und dieselbe Frage gilt für:

grea = **greauă* (südrum. *greao*) = **greva* = *grave*,
nea neben *neauă* (südrum. *neao*) = *nive*.

Abfall des *o* ist ja möglich; vgl. *manta* = *mantao* und unten *za* = *zao*, *zi* = *zio*. Jedoch neige ich mich zur Annahme, das *uă* geschwunden ist, ohne vorher durch *o* durchzugehen; wahrscheinlich ist mir dies für gewisse (nord- und südrum.) Verbalformen:

ia (*lja*) = **leauă* = *levat*,
bca = **beauă* = **beue* (*uă* = *ué*, s. oben) = *bibit*,
la = **lauă* = *lavat*.

Es wird sich zunächst das *u* verflüchtigt haben, welches überhaupt so schwach klingt, dass man statt *nouă*, *ouă*, *rouă*, *șear* u.s.w. auch *nouă*, *ouă*, *rouă*, *șear* u.s.w. schreibt. *Ă* nach *a* konnte sich nicht halten; vgl. nordrum.:

rea = **reaă* = *rea*
mca = **mcaă* = *mca*
ta = **toaă* = *tua*
sa = **soaă* = *sua*

Die drei letzten Formen lauten im Südrumänischen ebenso: doch statt *rea* gilt hier *rao* (für **reao*) = **rcauă*, indem *u* aus dem Maskulinum *reu* stammt (vgl. z.B. prov. *Yuzieua*, *mieua*), oder euphonisch eingeschoben worden ist, gerade um das auslautende *ă* vor dem Abfall zu schützen. Diese zweite Deutung scheint die einzige anwendbare zu sein für:

curao (südrum.) = **cureauă* } = *cureaă* = *corrigia*.
curea (nordrum.)

cucuveao (südrum.) = *cucuveauă* = *cucuveaă* = } it. *coccoveggia*,
cucuvăie (nordrum.) = } neap. *cocovaja*,
} neugr. *κουκουβάγιε*
} u.s.w.

In einem Falle¹ bleibt das *uă* = *lla* im Nordrumänischen, nämlich bei XXXVIII. Antritt des bestimmten Artikels, so *steaua* (die gewöhnliche Schreibung ist *steaoa*) = *steau(ă)* + *a*. Die gleichlautende südrum. Form wird gerade so zu

¹ Bemerkenswerth ist, dass eine und die andere Ableitung *u* neben *l* = *ll* aufweist; so: *șear* neben *șelar*, *inșeua* neben *inșela*.

fassen sein; wenn sie auch wegen der unartikulierten Form *steao* und des Dativs *steo-lji* heutzutage als *steao-a* gefühlt wird, so ist doch zu bedenken, dass, als die unartikulierte Form noch *steauă*, nicht *steao*, die artikulirte schon *steaua* lautete.

Der Analogie der Nomina auf *eá* (*eáo*), mit Artikel *-eáua*, Plur. *-ele* (*-eale*), sind viele andere gefolgt, wobei jedoch nicht zu entscheiden ist auf welcher Stufe die Analogie in Wirkung trat. Es ist zunächst durchaus begreiflich, dass im Nordrumänischen das *-ea* des unartikulierten Nominativs Sing., welches nicht aus *-ella* entstanden war, gleiche Behandlung erfuhr, wie das *ea*, welches aus *-ella* entstanden war, also:

<i>curea</i>	<i>cureau-a</i>	<i>curele</i>
<i>rea</i>		<i>rele</i>
<i>mea</i>		<i>mele</i>
<i>grea</i>		<i>grele</i> ¹

Indessen, da *grea* auf **greauă* zurückgeht, so konnte schon letzteres in der Pluralbildung sich nach **steauă*: *stele* gerichtet haben. Hieher gehören auch viele Wörter griechischer und türkischer Herkunft, z.B.:

<i>lichiea</i>	<i>lichieau-a</i>	<i>lichiele,</i>
<i>văpsea</i>	<i>văpseau-a</i>	<i>văpsele,</i>
<i>bogcea</i>	<i>bogceau-a</i>	<i>bogcele</i>
<i>imamea</i>	<i>imameau-a</i>	<i>imamele</i>

Im Südrumänischen stimmen vollständig zu *stea*: *steale*, *şao*: *şale* u.s.w.:

<i>greao</i>	<i>greale</i>
<i>nao</i>	<i>nale</i>
<i>rao</i>	<i>rale</i>
<i>curao</i>	<i>curale</i>

allein, wird:

<i>mea</i>	<i>mele</i>
------------	-------------

durch das einzige *ea*: *ele* hervorgerufen worden sein? Werden wir nicht vielmehr **meauă* (welches dem **reauă* durchaus entsprechen würde): *mele* ansetzen müssen?

Wenn die Wörter auf betontes *a*, mit dem Artikel *aua* und im Plural *ale* haben, wie besonders alle jene türkischer Herkunft, z.B. (nordrum.):

<i>aba</i>	<i>abau-a</i>	<i>abale,</i>
<i>bina</i>	<i>binau-a</i>	<i>binale,</i>
<i>masala</i>	<i>masalau-a</i>	<i>masalale,</i>

XXXIX so mag das Vorbild der Wörter auf *-ea* genügt haben. In einzelnen Fällen lässt sich aber auch von **auă*: *ale* = **eauă*: *ele* ausgehen. *Za* (*zau-a*, *zale*) ist nicht, wie Rösler will, das türkische *zeh*, sondern, wie wir schon gesehen haben, das spätgriech. ζάβα; aus dem Plural *zale* hat sich dann ein neuer Singular *zală* entwickelt. Von einem nicht gebräuchlichem *ba* = lat. *bava*, lautet der Plural *bale*, wozu als Singular wiederum *bală* gilt, wenigstens im Südrumänischen; auch finde ich einen männlichen Singular *bale* (pl. *bali*) angegeben. Das Wort könnte übrigens aus dem Slawischen stammen. *Ta*, *sa* scheinen mir aus **toauă*, **soauă* (vgl. oben *meauă*) = **tova*, **sova*, verkürzt

¹ Im Westrumänischen von Schitazza wirkt die Analogie sogar weiter auf das Maskulinum: *grele*, Plur. *greli*.

und ihre Plurale *taie, saie* auf diese ältern Formen zurückzugehen. Mussafia stellt **tea* (*teale*), **sea* (*seale*) = **te-a*, **se-a* (nach *mea* gebildet) auf. Aber wie erklärt sich die verschiedene Behandlung des gleichen Vokals in der 2. u. 3. und in der 1. Person? Der Diphthong *ea* wird nach Mussafia (Vocal. § 12) besonders nach Labialen, auch nach Sibilanten, zu *a* vereinfacht; sollte *m* stärker gewirkt haben, als *t* (s. Lambrior a.a. O. S. 87, a) und *s*? Nach dem Lambrior'schen Gesetze müsste übrigens das Femininum zu *mieu*, **mia* (wie *miez* = *miază*) lauten; in den Denkmälern des 16. Jahrhunderts nehme ich aber *mă*, nicht *mīa* oder *mūa* wahr. Auch *tău, său* dürften nicht = *teus, seus*, sondern **tous, *sous* sein (vgl. südrum. *nău* Kav. = *nou* Boj.). Man beachte noch die enklitischen Formen: *mio, to, so* (*miu, tu, su*). Einen gewissen Einfluss mag das 1. Possessivpronomen auf die beiden andern immerhin ausgeübt haben, nur ist derselbe nicht durchgedrungen; so südrum. *teu* wie *meu* neben *su*, altnordrum. *mumē-sū* (-*suae*). Im Westrumänischen allerdings: *mev, mē — tev, tē — sē*, Fem. *mă — tă — să* (nach Ascoli; Maiorescu gibt die Formen, wie im Nordrumänischen).

Eine wunderbare Wortform bleibt noch übrig. Das altromanische *dia* = *dies*, welches im Rumänischen *zie* geworden wäre, erweiterten die Rumänen in **diva*; dies ergab *ziuă* (volkstümlich), *zio* (Ofener Wtb.), *zi* (mit Artikel: *ziua*) oder, indem der Akzent verlegt wurde, *ziüă*, südrum. *zuă* (volkstümlich auch im Nordrum.; s. überdies Urk. II). Der Plural lautet in beiden Mundarten *zile*. Westrum. (Valdarsa) *zi, zie*, Plur. *zie, zile*.

In *steaua* u.s.w. haben Manche, so Diez, *ua* als Artikel gefasst. Allerdings ist *ua* die älteste Form des weiblichen Artikels im Rumänischen, aber sie liegt nicht mehr vor; aus den gemachten Auseinandersetzungen wird klar geworden sein, dass man *steau-a* abzuthemen hat. Wie lässt es sich nun erklären, dass während sonst überall im Romanischen der Artikel *ila* und das Konjunktive Pronomen *illa* in gleicher Weise, sie im Rumänischen in verschiedener Weise abgeändert worden sind, jenes zu *a*, dieses zu *o*? Die Ursache liegt sicher in der nothwendig enklitischen Stellung jenes, und in der vorzugsweise proklitischen dieses. Auch in letzterer hätte ja allenfalls *a* aus *ua* werden können (vgl. *a* für *va* = **volit*); in **cetâteua, *mumăua* u.s.w. war jedoch der Ausfall des zwischen zwei unbetonten Vokalen stehenden *u* beinahe geboten, und wurde noch durch das Vorhandensein eines Artikels *a* in der alten Landessprache gefördert. *A* aus *la* wie im Portugiesischen ist hier nicht möglich; *l* fällt im Anlaut nur vor *e* und *i* ab, nachdem es mouillirt worden ist (*ei = jci = lji = lei; i = ji = lji = li*). Wenn statt *domnul* auch *domnu* gesprochen wird, so schwindet *l* im Auslaut; in *coconui* (No. XXX), *logofutui* (No. XXXII) aber, insofern wir es nicht mit blossen Schreibfehlern zu thun haben, mag sich die Wirkung von Pronominalformen wie auch Hasdeu annimmt, kundgeben. Noch ein anderes Bedenken sei wo möglich beschwichtigt. Ich habe zwischen *ua* und den Pronomen *o* die Mittelstufe *uă* eingeschoben, weil ich bemerkte, dass *o* auch als Nebenform von einem solchen *uă* erscheint, welches nicht auf *ua* zurückgeht. Die Möglichkeit, dass *ua* sich unmittelbar zu *o* entwickelt habe, wollte ich damit nicht ausschliessen, ich wollte mich nur nicht in eine Frage vertiefen, die nicht entschieden werden kann solange es uns bezüglich der Trübung des *a* zu *ă* an chronologischen Anhaltspunkten fehlt. Entweder wurde *a* in *ua* = *illa* als in einem Einsilber überhaupt nicht getrübt, wie ja auch im Französischen *la* geblieben, nur im Pikardischen zu *le* geworden ist, oder es geschah dies im Pronomen *ua* erst dann, als der Artikel *ua* schon zu *a* herabgesunken war. *A* aber in *cetatea, mum(ă)a* u.s.w. widerstand leicht der Trübung. Hätten

wir übrigens diese Artikelform *a* nicht, so wäre es glaublich, dass der Uebergang oder wenigstens die Hinneigung von *ll* zu *u* auf Rechnung des folgenden nicht *a*, sondern *ã* zu setzen sei [Add. 29].

Die zahlreichen Bemerkungen welche ich an den sprachwissenschaftlichen Theil dieses Buches geknüpft habe, sollen keineswegs dazu dienen, seine Bedeutung herabzusetzen, sondern im Gegentheil, sie hervorzubeben. Wird einer wissenschaftlichen Arbeit, welche neue Bahnen einschlägt, das schmeichelhafteste Lob, aber ohne jede kritische Beigabe, zu Theil, so kann dasselbe sogar bei dem Verfasser keine Befriedigung erregen; es bedeutet entweder, dass er nicht verstanden hat, Fruchtsamen auszustreuen, oder dass der Andere nicht den Boden besitzt solche aufzunehmen und zu entwickeln. Der Werth einer Leistung lässt sich nicht bloss an dem ermessen, was ihr nachfolgt; und in dieser Hinsicht ist das rasche Veralten gerade mancher epochemachenden Werke recht lehrreich. Mit dem vorliegenden Buche hat die rumänische Sprachwissenschaft einen sehr bedeutenden Fortschritt gemacht, aber die Fülle von Anregungen die es bietet muss sich auf verschiedenartige Weise äussern, durch Bestätigen und durch Bezweifeln, durch Weiterbauen und durch Einschränken. Es wird Niemanden Wunder nehmen, dass ich mit Hasdeu's allgemeiner Richtung durchaus einverstanden, in Bezug auf manches Einzelne abweichende Meinungen geäußert habe. Ein schliessliches Uebereinkommen wird um soweniger ausbleiben, als ein grosser Theil meiner Fragezeichen darauf beruht, dass mir eine Menge von Stoff nicht zur Verfügung stand, welcher leicht den Ausschlag geben mag. Ich empfehle noch einmal, wie ich es schon im Anfang gethan habe, auf das Nachdrücklichste die Arbeit Hasdeu's den Romanisten zur Beachtung, und falls sie so glücklich sein sollte, die Feder eines deutschen Kritikers in Bewegung zu setzen, so möge dieser nicht vergessen, dass die deutsche Vorrede den Zweck hat in das rumänische Buch einzuführen, nicht um dasselbe herumzuführen.

Ich wollte und konnte nur die eine, die wichtigste Seite aus Hasdeu's Buch eingehend würdigen: doch muss ich darauf hinweisen, dass es noch in doppelter Hinsicht ein grosses Interesse darbietet, in paläographischer und in geschichtlicher. Ueber slawisch-rumänische Paläographie steht eine eigene Abhandlung Hasdeu's in Aussicht, welche das hier Gebotene zusammenfassen und ergänzen wird. Mehr als die politische Geschichte kommt die Kulturgeschichte, besonders die Rechtsgeschichte, in Betracht. Uns Abendländer muthen die alten Urkunden der Rumänen nach Form und Inhalt mit ihren 318 Vätern von Nikaea und ihren Zigeunertheilungen etwas wundersam an: wer sich davon einen deutlichen Begriff machen will und doch nicht gern rumänisch oder kirchenslawisch liest, der nehme die Urkundensammlung des Klosters Solka zur Hand, welche Wickenhauser im vorigen Jahre herausgegeben hat. Aus unsern Texten sei von merkwürdigen Thatsachen die eine, keineswegs vereinzelt dastehende angeführt, dass um's Jahr 1600 Negré, Nedé's Bruder, in die Gefangenschaft der Tartaren gerieth und übel zugerichtet daraus entkam: von merkwürdigen Gebräuchen der, dass mitverkaufte Frohnbauern an dem Kauftrunk, dem *aldămaş*, Theil nahmen. Bedeutsamer aber noch dünkt mich der Name, den solche Frohnbauern führen, *români*, und ich hätte die Anmerkung Hasdeu's, die er darüber zu No. XXI gibt, etwas ausführlicher gewünscht. Noch erwähne ich das *çobote* in No. VIII, das „Stiefelgeld“ (eig. „Stiefel“, wie in andern romanischen Sprachen „Handschuh“ für „Trinkgeld“ gilt), welches im abendländischen Mittelalter *cal-*

ciarium u. ähnl. heisst, und das *codru* von No. XXVIII im Sinne von „abgegränztem Gebiet“. Nur glaube ich nicht, dass *codru* „Stück“ aus *codru* „Wald“ abgeleitet ist; *codru de piine*, *codru de caş* entspricht genau lateinischem *quadra panis* (Seneca), *quadra casei* (Martial), das Wort ist in gräzisirter Gestalt (über *co = qua* s. Vok. II. 510) dann in's Rumänische gelangt. Hasdeu selbst hat diese Ansicht (Ist. crit. II, '65) ausgesprochen. Wäre nicht das alb. *kodre*, Hügel (auch im Westrum. ist *codru* = Hügel), so liesse sich recht wohl die Bedeutungsreihe, „Quartier“, „abgegränzter Wald“, schlechtweg „Wald“ aufstellen [Add. 30]. Auch das germanische *Mark* dürfte eine ähnliche durchlaufen haben, statt von dem Begriff „Wald“, wie Grimm will, ausgegangen zu sein. Für die Erforschung der rumänischen Rechtsalterthümer hat Hasdeu einen glücklichen einleitenden Schritt gethan: vom Ministerium mit der Abfassung eines juristischen und eines linguistisch-mythologischen Fragebuches betraut, hat er ersteres, indem er sich die bekannten Arbeiten von Bogisich und von Efimenko-Matvieev zum Muster nahm, schon erledigt. Wenn auch ein flüchtiges Durchblättern dieses Programmes uns Linguisten werthvolle Winke verheisst, so liegt uns doch das zweite weit mehr am Herzen, und seinen Ergebnissen sehen wir mit grösster Spannung entgegen. Und da wir nun einmal im Wünschen und im Hoffen drinnen sind, so sei es nicht verschwiegen, dass die Durchsicht der Urkunden das Verlangen nach einem Orts- und nach einem Personennamenbuche sich regen gemacht hat, wo zunächst erklärt werde, was sich zwangslos erklären lässt.

XLII

Wenn nun aber nirgendwo die Sprachgeschichte mit der Kultur- und mit der politischen Geschichte inniger verknüpft ist als auf rumänischem Boden, so trifft es sich glücklich, dass die Studien eines und desselben Mannes sich in diesen drei Richtungen bewegen. Ich kann nicht läugnen, dass mir früher die ungemaine Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit Hasdeu's Bedenken eingeflößt haben, ja dass mir sogar seine Gelehrsamkeit, welche einen so ausgedehnten und so verschiedensprachigen Bücherschatz beherrscht, eine gewisse Gefahr zu bergen schien; allein ich sehe nun, dass er sich mehr und mehr in den Wirkungskreis hineinfindet, für den er geschaffen ist, und dass Manches, was man ihm als Fehler anrechnen könnte, im Grunde nur in einer etwas starken Reaktion gegen herrschende Strömungen besteht. Wie sehr auch Rumänien den westlichen Einflüssen die Thore angelweit geöffnet haben mag, so haben doch die wissenschaftlichen Methoden des Abendlandes einige Mühe gehabt, sich dort einzubürgern. Hasdeu hat nach Kräften dazu beigetragen; indem er mitunter den Ersten die allgemeine Latinomanie bekämpfte, hat er sich mit dem Stande besonders der sprachwissenschaftlichen Forschung vollständig vertraut gemacht, und die Werke, in welchen er diese Vertrautheit bekundet, tragen nicht den Charakter der Reproduktion an sich, sondern enthalten eigene Untersuchungen von einem Fleisse und einer Gründlichkeit, wie sie unter seinen Landsleuten noch neu waren. Hier regt sich jene Originalität, welche T. Maiorescu in dem wissenschaftlichen Leben der Rumänen gänzlich vermisst; möge sie sich noch weiter kräftigen und klären und ringsum belebend wirken.

Darf ich diese Gelegenheit benutzen, um gegen die düstern Betrachtungen, welche Maiorescu, gewiss nicht unberechtigtermassen, über die ganze heutige-Kultur-der-Rumänen anstellt, einige tröstlichen auszuspielen, und so meiner trockenen Vorrede einen Schluss zu gewinnen, aus welchem man erkenne, dass sich bei meinen rumänischen Studien nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz theilhaftig! Es ist nicht so schwer mit jenem Treibhauswesen, welches Maiorescu rügt, ein Ende zu machen. Man wird ein-

XLIII

senen, dass künstliche Wärme und Bewässerung nicht alles und nicht das Beste durchsetzen, dass die Knospen des Lenzes den Herbst erwarten müssen um zu Früchten zu werden; und dass auch die schönsten ausländischen Pflanzen denjenigen den Platz nicht streitig machen dürfen, welche der eigene Boden trägt. Die nationale Kraft wurzelt immer im wirklichen Volksthum; auch der Riese Antacus verlor seine ganze Leibesstärke, sobald sein Fuss die mütterliche Erde nicht mehr berührte. Fangen nun die rumänischen Gelehrten an, diesem Volksthum ihre liebevolle Aufmerksamkeit zu widmen, so haben die Schriftsteller ein Gleiches zu thun. Luther besuchte die Handwerker, um ihnen gewisse Ausdrücke abzulauschen: Malherbe meinte, man müsste das wahre Französische von den Lasträgern erlernen, und noch heutzutage sind die toskanischen Bauern für Leute von litterarischem Ruf in Sprachsachen Autoritäten. Warum sollen unter den Rumänen die Belesenen nicht bei denjenigen in die Schule gehen, welche gar nicht lesen können? Die Dichter besonders müssen nicht bloss die Sprache, sondern auch die Seele des Volkes studiren, des niedern, verachteten, unwissenden Volkes. Das Schönste, was die rumänische Dichtung hervorgebracht hat, gehört — wenigstens ausländischem Urtheil zufolge — dem Volke an; das Andre stuft sich in seinem Werthe so ziemlich nach dem Masse volksthümlichen Geistes ab, von dem es durchdrungen ist. Es ist wahr, das Rumänische erscheint unter seinen romanischen Schwestern etwas zurückgesetzt, fast wie eine Art Aschenbrödel, aber das rührt nur davon her, weil es die Salondame spielen will, statt sich mit seinem malerisch geschlungenen Kopftuche und seiner golddurchwirkten, befranzten Schürze zu zeigen. Ich bin weit entfernt von dem Ansinnen, die Rumänen möchten aufhören vom Auslande zu lernen und zu entlehnen; im Gegentheil, es ist in mancher Hinsicht dessen noch nicht genug geschehen. Aber das Fremde, was hereindringt, darf sich nicht zu luftigen phantastischen Gebilden zusammenweben; es muss auf einen festen Kern stossen, in dessen Saft und Blut es übergeht, wofern es sich überhaupt nahrhaft erweist. Bildet sich ein solcher Kern, sammelt sich in ihm die überschäumende und abirrende Jugendkraft — und das wird sein — dann ist die zunehmende Blüthe der rumänischen Kultur gesichert: die frischen Lorbeern gewonnen in heldenmüthiger Tapferkeit gegen Feind und Freund, werden mehr und mehr von sanften Oelzweigen durchschlungen werden, und aus den Ruinen der Balkanhalbinsel, den Zeugnissen barbarischer Kämpfe, werden im Norden und im Süden zwei Säulen emporragen, bestimmt einen neuen stolzen Friedensbau zu tragen, und die Erinnerung an die beiden grossen Völker des Alterthums, welche in der Sprache fortdauert, zu noch lebendigerem Glanze aufzufrischen.

Graz, Ostern, 1878.

Zu S. XV. Das Vorhandensein eines vokalischen *r* scheint mit im Westrumänischen festzustehen; vgl. *'rd* — *rid*, *'rs* — *ris*, *'rpā* — *ripā* zu Schitazza. — In Bezug auf *pārinātele* u.s.w. verdient die Ansicht Dr. Jarnik's in Wien beachtet zu werden, dass das *ā* die Lautbarkeit des vor Konsonanten ja oft verdunkelten *n* (s. S. XIII) hervorheben sollte.

Nota bene. — Die Erwiderungen Hasdeu's auf einige von obigen Bemerkungen finden sich unten in *Addenda et corrigenda*.